

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verleger: Dr. 216

Mit der Illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verleger: Dr. 216

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 65 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4089 a, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf. auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 145

Dienstag, den 26 Juni 1906.

13. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

## Deutsche Junkertaten.

II (Schluß).

Die Strafexpeditionen treiben für die Junker die Kreuze gelber auf die brutalste Weise ein und belegen die Bauern wegen irgend eines revolutionären Aktes, der im Gebiet ihrer Gemeinde verübt worden ist, z. B. wegen Demolierung von Schnapsbuden oder wegen Vernichtung von Steuer- und Rekrutenlisten usw., mit unerhöht hohen Geldstrafen. Jeder, der bis zur festgesetzten Frist, und sie ist stets sehr kurz, die über ihn verhängte Geldstrafe nicht bezahlen kann, wird erbarungslos vom Hofe verjagt. So z. B. wurden in der Gemeinde Jewe, wo über die Bauern eine Geldstrafe von 3000 Rubel verhängt worden war, alle Unbemittelten bei Nacht und eifriger Kälte ins Freie gejagt und ihre Wohnhäuser amüßlich verriegelt. Ende Dezember (a. St.) vorigen Jahres erließ der tschechische Gouverneur v. Bödman ein Dekret, worin er die Mitglieder der neuen revolutionären Institutionen, die sich die Regierungsgewalt angeeignet hatten, aufforderte, bis zum 15. Januar (a. St.) vor den geschlichen Behörden zu erscheinen und Abbitte zu leisten. Den Herrenmenschen von Ae und Palm schien diese Verfügung zu sentimental. Mit Einwilligung der Kreisbehörde begannen sie schon am 2. Januar (a. St.) dieses Jahres eine Massenschänderei in ganz Kurland. Diese allbekannte Tatsache straft Lügen die Behauptung der „Frankfurter Zeitung“ und anderer deutscher bürgerlicher Blätter, daß die armen Junkerlein ja auf höheren Befehl des Generalgouverneurs haben die Exekutionsexpeditionen begleitet müssen. Es scheint fast, daß die deutsch-baltischen Barone und russischen Kosaken die Letzten von der Erde vertilgen wollen, wie sich manche Junker im Gespräch mit ausländischen Zeitungs-korrespondenten tatsächlich auch geäußert haben.

Wodurch sind diese unbeschreiblichen Bestialitäten hervorgerufen worden? Die Leiden und Ehen, die volle 7 Jahrhunderte das harte Joch der deutschen Junker getragen haben und von letzteren noch in ihrem eignen Lande als Menschen eines niederen Standes verachtet und mißhandelt wurden, verlangten die Gleichberechtigung mit den Feudalherren in ihren Kirchen- und Schulangelegenheiten, wie auch in der Institution der öffentlichen Selbstverwaltung; sie forderten auch die gleichmäßige Verteilung aller Kommunalsteuern unter allen Grundbesitzern, die Aufhebung aller feudalen Privilegien, wie zum Beispiel das ausschließliche Recht der Junker, Brauereien, Brunnweinstrennereien, Mühlen und andre industrielle und kommerzielle Etablissements zu errichten, Fischfang und Jagd zu betreiben, und verlangten die Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetz. Von einer Proklamierung einer selbstständigen litauischen beziehungsweise baltischen Republik ist in keiner litauischen noch estnischen Ausgabe auch nur ein Sterbenswörtchen zu finden, und diese freche Lüge haben die Junker nur verbreitet, um die über die wahren Verhältnisse in den Grenzmarken ganz miserabel informierte russische Regierung nur noch mehr einzuschüchtern und sie als ein blindes Werkzeug ganz in ihre Hände zu bekommen. Die Leiden und Ehen forderten nur eine weitgehende territoriale Autonomie mit eigenem Landtage in Riga. Die schwer bedrückten und schamlos ausgebeuteten Landarbeiter forderten außerdem noch eine Erhöhung des Arbeitslohnes und eine Verbesserung der Wohn- und Arbeitsverhältnisse.

Das sind in Kürze all die „frechen“ Forderungen der „unbarmhertigen“ Leiden und Ehen, über die die Herrenmenschen jetzt ein wahres Wutgeschrei ausstoßen. Erst als die Junker noch schlimmer hausten als ihre Amtsväter, die eigentlichen Gen darmen und Spitzel, indem sie bei den Kirchen, auf den Landstraßen und Bauernhöfen Arbeiter und Bauern überfielen und sie schwer mißhandelten, indem sie dank ihrer allbekanntesten frechen Aufdringlichkeit die Proklamierung des Kriegszustandes über ganz Kurland (ab 6. August) erfließen ließen, und indem sie schon zu Anfang Oktober die Einführung des Standrechts, auf Grund dessen jetzt in Lett- und Estland Blut und Tränen in Strömen fließen und herzerreißende Wehklagen der Gepeinigten das Land durchzittern, forderten. Erst dann wurden Stimmen laut, die auf die schrecklichen Umtriebe der Junker hinwiesen und aufforderten, Land und Wälder dieser blaublütigen Hyänen zu korstinieren und das einst mit Ei und Nord von diesen usurpierte Land wieder von ihnen zu befreien. Die von den deutsch-baltischen Baronen im Ausland verbreitete Mär, daß die baltische Revolution einen nationalen Charakter trage, ist eine bewusste Lüge. Bei keiner Revolution ist das politische und agrarsoziale Moment so prägnant zum Ausdruck gelangt, wie gerade bei der revolutionären Bewegung in Lett- und Estland.

Dieselben Herrenmenschen beschuldigen unsere Organisationen und unser Volk verschiedener Gewalttätigkeiten, die während der revolutionären Bewegung vorgekommen sein sollen. Gewalttätigkeiten seitens der Revolutionäre sind in

der baltischen revolutionären Bewegung nur höchst selten festgestellt worden, daß die während der revolutionären Bewegung neuernannten Gemeindevorstellungen nicht nur strengs die Schloßer der Junker zu demolieren gestattet, sondern sogar zu deren Schutz alle nötigen Maßregeln ergreifen haben. Da aber durch die Gesetze den Organisationen jede Möglichkeit genommen war, die ganze Bewegung zu überwachen, kann man sie auch nicht für Einzelfälle verantwortlich machen. Die Schloßer der Barone wurden von den fliegenden Kolonnen der Revolutionäre vernichtet, und zwar nur solche, deren Eigentümer früher bei sich Kosaken und Soldaten einquartiert und gegen die Landbewohner verschiedene Gewalttätigkeiten begangen hatten.

Wie human sich die Revolutionäre verhielten, zeigen folgende Beispiele: Baron Wolff von Schwandenburg (Gouvernement Livland) erschloß eigenhändig zwei Bauern dafür, daß sie sich weigerten, seinen unangenehmen Krede (Pacht) kontrakt anzunehmen. Dieser „edle Ritter“ wurde nachher vom Volke verhaftet, aber nach kurzer Zeit wieder freigelassen. In der Umgegend von Rokenhufen wurden von Revolutionären ein paar Duzend Junker zusammen mit den sie begleitenden Kosaken und Tscherkessen eingekerkert, jedoch nach ein paar Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt. Um die Ordnung aufrechtzuerhalten, verboten die Revolutionäre, geistige Getränke herzustellen und zu verkaufen, und die Volksgesichte bestrafen alle allerniedrigsten Diebe und Räuber. Noch niemals sind in Lett- und Estland so wenig Diebstähle und Raubüberfälle zu verzeichnen gewesen, wie gerade in den Tagen der revolutionären Hochflut. Diese Tatsache war auch den Herrenmenschen bekannt, wie das aus ihren Zeitungen vom November und Dezember vorigen Jahres zu ersehen ist.

Es wird wohl keinen einzigen Leiden oder Ehen geben, der nicht auf die eine oder andere Weise von den blutdürstigen Exekutionsexpeditionen gestiftet hätte. Offiziell sind letztere jetzt aufgehoben, aber faktisch treiben sie ihre Schinderei- und Heulerarbeit im geheimen noch weiter, wie das aus einer Korrespondenz in der litauischen Zeitung „Peterburgas Atvalkis“ vom 28. April (a. St.) b. J. zu ersehen ist: „Am 13. April (a. St.) sind in Marienburg (Gouvernement Livland) fünf Menschen erschossen und zwei aufgehängt worden. Unter den Erschossenen befand sich Fräulein Balob, ein 16-jähriges Mädchen. Ihr Bruder wurde schon im Dezember hingerichtet. Sie selbst wurde vor etwa einem Monat verhaftet. Nachdem man sie mit 100 Rubel freisetzen geglaubt hatte, wurde sie freigelassen. Auf dem Heimwege lang sie revolutionäre Diebe, wofür sie sofort, von neuem verhaftet, nochmals einer noch schmerzlicheren Verurteilung unterzogen und dann ohne weiteres sofort erschossen wurde. Gleichzeitig damit wurde auch ein 60-jähriges Mütterchen, das man der Aufbejahrung von Waffen beschuldigte, ohne weiteres hingerichtet.“

Den Leiden und Ehen bleibt nur noch eine Hoffnung übrig — die Unterstützung der zivilisierten Welt, an die sie sich jetzt mit der besetzten Frage wenden: wird die zivilisierte Welt, die es für ihre Pflicht hielt, sich in die maledonischen und armenischen Angelegenheiten zu mischen und den Jadenmeckelern Einhalt zu gebieten bemüht war, — wird die zivilisierte Welt ohne den geringsten Protest ihrerseits apathisch zusehen, wie gegen die unglücklichen Völker Lettlands, Estlands und Litauens, über die die deutsch-baltischen Junker schon sieben Jahrhunderte lang ein Schredenregiment sondereglichen grüßelt haben, die allerschwerlichsten Bestialitäten verübt werden?

Als Befürworter der Demokratie, der wahren Gerechtigkeit und Freiheit, werden wir jetzt gegen die russische Schredenregierung und das veriterte deutsch-baltische Junkertum einen Kampf auf Leben und Tod beginnen. Vor keinem Opfer, keiner Dual juristisch-rechtlich, werden wir alles tun, was das Interesse, die Ehre und das Leben unseres beschlagnahmten und schwermißhandelten Arbeitsvolkes von uns erfordert.“

## Wahlrechtliche Notizen.

Wahlrecht.

Nationalliberale Wahlrechtsdränger wollen auch in Leipzig ihr gemeines Handwerk treiben. Der national-liberale Rat der Stadt Leipzig hat nämlich in seiner Plenarsitzung beschlossen, eine Vorlage an das Stadtdirektorienkollegium einzubringen, wonach das vor zehn Jahren eingeführte Dreiklassenwahlrecht durch ein noch erbarmlicheres, nämlich durch ein berufsständisches Wahlrecht ersetzt werden soll! — Die Nationalliberalen sind sich allenthalben gleich, ob sie nun in Lübeck, Leipzig oder einer anderen Stadt wohnen. Nationalliberal heißt nämlich heute völkfeindlich.

Der gesamte Steuerertrag in den deutschen Bundesstaaten ist in der amtlichen Finanzstatistik nach den Voraussetzungen für 1905 auf 647,5 Millionen Mark berechnet gegen 632,2 Millionen im Jahre 1904, 610,9 im Jahre

1903, 599,4 im Jahre 1902 und 574,4 im Jahre 1901. Die Zunahme blieb also im letzten Jahre mit 15,3 Millionen Mark hinter der des Jahres 1904, die 21,6 Millionen Mark betragen hatte, zurück. Auf die direkten Steuern entfallen 470,5 (1904 450,5) Millionen Mark, auf die indirekten 177,0 (174,4) Millionen Mark, darunter 80,5 (81,2) auf die Zölle und Aufwandsteuern, 66,8 (64,3) Millionen Mark auf die Verkehrssteuern und 29,7 (28,8) Millionen Mark auf die Erbschafts- und Schenkungssteuern. Der Anteil der direkten Steuern an den Gesamtsteuern ist gegenüber dem Vorjahre von 72,4 auf 72,7 v. H. gestiegen, der Anteil der Aufwandsteuern ist weiter zurückgegangen (von 12,9 auf 12,4 v. H.), der der Verkehrssteuern beträgt 10,3 und der der Erbschafts- und Schenkungssteuern 4,6 v. H. Unter den direkten Steuern steht die allgemeine Einkommensteuer mit 347,3 (1904 294,3) Millionen oder 49,0 (46,6) v. H. aller Steuern obenan; dann folgen die Ergänzungssteuern mit 44,3 (42,8) Millionen Mark oder 6,8 v. H., die Grundsteuer mit 41,7 (42,8) Millionen Mark oder 6,4 v. H., die Gewerbesteuer mit 18,3 (22,0) Millionen Mark oder 3,0 v. H., die Kapitalertragssteuer mit 14,1 (17,9) Millionen Mark oder 2,2 v. H. und die Gebäudesteuer mit 10,7 (12,1) Millionen Mark oder 1,6 v. H. Unter den Aufwandsteuern steht obenan die Biersteuer mit 62,2 (1904 62,3) Millionen Mark, dann folgen die Schlachtsteuer mit 6,6 (6,6), die Weinsteuer mit 6,1 (6,1) und die Hundsteuer mit 3,6 (4,1) Millionen Mark. Von den Verkehrssteuern bringt die Stempelsteuer 49,9 (47,8) Millionen Mark und die Umsatzsteuer 16,9 (16,5) Millionen Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen im Reich 11,49 (1904 11,22, 1903 10,83) Mark Steuern, darunter 8,35 (8,12) Mark direkte und 3,14 (3,10) Mark indirekte. Die Einkommensteuer allein bringt auf den Kopf 5,63 (5,39) Mark. Zählt man zu den Steuern der Bundesstaaten die des Reichs einschließlich der Zölle (1905 1731 Millionen Mark gegen 1678,4 im Jahre 1904) hinzu, so kommt auf den Kopf der Bevölkerung eine Steuer und Zolllast von 20,72 Mark gegen 20,78 Mark im Jahre 1904 und 23,36 Mark im Jahre 1903. Aus Vaterland aus teure schließ dich an.

Vergrößerung der Sozialpolitik. In der deutschen Sozialpolitik herrscht seit Jahren schlimme Stagnation. Aber die Feinde der Arbeiterklasse sind nicht befriedigt damit, daß es nicht vorwärts geht, sie wollen rückwärts. Graf Posadowsky ist nichts weniger als ein sozialpolitischer Begehrter, gleichwohl ist er der sozialpolitischen Reaktion äußerst verhaft und sie wünscht ihn so bald als möglich auf einen Oberpräsidentenstuhl abzuschieben. So unternimmt jetzt das einseitige Bismarckrezept, die „Hamburger Nachrichten“, einen neuen Angriff auf Posadowsky und offenbart zugleich die Beharrlichkeit, mit der die bismarckigen Pläne der Arbeiterfeinde verfolgt werden. Die „Hamburger Nachrichten“ jammern, daß „man die sozialpolitische Gesetzgebung weit über die vom ersten Reichskanzler gewollten Grenzen hinaus entwickelte“, während man „das Korrelat (das dazu gehörige Gegenstück) der Arbeiterversicherungsgesetzgebung, das Sozialversicherungsgesetz“ fallen gelassen habe. Daher sei die Sozialdemokratie nicht nur nicht zurückgedrängt worden, sondern „die ganze Amtszeit des Grafen Posadowsky bezeichnet ein stetiges Zurückweichen vor ihr“. Dann fährt das Blatt der unentwegtesten Reaktion fort:

„Trotz alledem wünschen wir nicht den Rücktritt des Grafen Posadowsky. Und zwar vor allem aus Gründen der Gerechtigkeit. Es ist unerklärlich, daß ein Staatsmann von solchem Ernste eine verderbliche Entwicklung, wie wir sie jetzt erleben, angedeutet haben, auf die Dauer für erträglich hielte. Ein neues Sozialversicherungsgesetz — darüber täuscht sich niemand — ist auf abschbare Zeit leider nicht zu erwarten. Aber die Abwehr gegen die sozialdemokratische Flut kann in den sozialpolitischen Gesetzen selbst angebracht werden. Die nächste Gelegenheit dazu bietet sich in der Vorlage über die Berufsvereine und in der durchgreifenden Reform der Arbeitsversicherungs-Gesetzgebung, insbesondere der Krankenversicherung.“

Es wäre grausam ungerecht, wollte man dem Grafen Posadowsky diese Gelegenheit, so günstig, wie er noch keine gehabt hat, um seiner Pflicht gegenüber der sozialdemokratischen Gefahr zu genügen, verweigern. Wenn geben wir uns der Hoffnung hin, daß er sie mit fester Hand ergreift, und daß damit sein Bild als Staatsmann noch zu guterletzt eine erfreuliche Ergänzung erhält.“

Niederträchtiger kann der Widerwille der Parteien gegen Posadowsky und noch mehr gegen jede anständige Sozialpolitik nicht zum Ausdruck gelangen. Höchstens noch einmal soll dem Staatssekretär Gelegenheit gegeben werden, seine „Pflicht“ im Dienst des Kapitalismus und gegen die Arbeiterklasse zu erfüllen. Erfüllt er diese heiligste Pflicht nicht zur Zufriedenheit der „Herren im Hause“, hinaus mit ihm! Wertvoll aber ist die Offenherzigkeit des



Hamburger Scharfmacherblattes. Man sieht, wohin diese freche Gesellschaft beharrlich feuert: die geringen Gaben der Sozialpolitik sollen durch die Beseitigung der Selbstverwaltung und des Koalitionsrechtes vollends verherbt werden!

**Kirche und Sozialismus.** Die Begründung des Beweises, mit dem das heilige Konfessionarium den Pfarrer Korell bedacht hat, liegt jetzt vor. Herr Korell war bekanntlich „sozialistischer“ Kandidat bei der Reichstagswahl im Darmstädter Kreis gewesen; in der Stichwahl, die zwischen dem Reaktionskandidaten und unserem Genossen Benthold ausfochten war, hatte er zur Stichwahl für Benthold aufgefunden. Das ist sein mit einem Beweise befrachtetes „Vergehen“. In der Begründung des Beweises heißt es:

„Es steht fest, daß die Sozialdemokratie sich selbst als eine revolutionäre Partei erklärt und Gegnerin der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung und (noch des Sages, die Religion sei Privatangelegenheit und unbeschäftigt etwaiger persönlicher Neigungen der einzelnen Sozialdemokraten) eine Feindin von Kirche und Religion ist. Die Amtspflicht eines evangelischen Geistlichen und die revolutionäre Sozialdemokratie als solche stehen in direktem Gegensatz zueinander. Ein Geistlicher, der ihr zuneigt, wird allein richtig handeln, wenn er seinen Beruf aufgibt. Täte er es nicht freiwillig, so müßte die Behörde dies Aufgeben erzwingen. Hierzu steht aber im Falle die erforderliche Unterlage. Pfarrer Korell mußte aber einsehen, daß seine Berufspflichten, solange er im Amte blieb, seinen vermeintlichen politischen Parteipflichten vorgehen. Er mußte dies um so mehr einsehen und danach handeln, als die fragliche Reichstagswahl durch ganz besondere Umstände nötig geworden war. Die „Partei“ hatte den „Genossen“ Cramer genötigt, sein Mandat niederzulegen, weil er in einer völlig unpolitischen Angelegenheit örtlichen Interesses sich Audienz beim Großherzog erwirkt hatte. Der dann als sein Nachfolger aufgestellte Wahlkandidat Berthold galt als der radikalsten Richtung der Sozialdemokratie angehörig, und seine Wahl hat Pfarrer Korell mittelbar befördert. Es ist klar, daß diese gesamten Erwägungen die Geister verwirren und die Gemüter erregen mußten, zunächst in Korells Gemeinde, Königsbäben, dann aber auch nicht bloß in der Wählersektion des Bezirks und in Hessen, sondern in ganz Deutschland, wie die Presse der letzten Wochen bezeugt. Wenn dadurch das Ansehen Korells als Geistlicher geschädigt wird, so schädigt dies auch die Kirche. Und es ist Pflicht der Kirchenbehörde, klar und deutlich auszusprechen, daß ein Pfarrer auch den Schein meiden muß, Parteigänger der Sozialdemokratie zu sein.“

Wir haben diesem Urteile wenig hinzuzufügen. Es befähigt mit dankenswerter Rückhaltlosigkeit, daß Staatskirche und Sozialdemokratie zwei Dinge sind, die sich schlechterdings nicht miteinander vertragen. Wer einen Sozialdemokraten einem Wortwucherer schlimmerer Sorte gegenüber auch nur für das „kleinere Uebel“ hält, hat das Ansehen seines geistlichen Amtes auf das schwerste geschädigt. Offener kann kaum erklärt werden, daß die Kirche heute nichts anderes ist und auch für nichts anderes gehalten sein will, als für ein Machtmittel in der Hand der herrschenden Klassen, ein Mittel zur brutalen Niederhaltung des für seine Befreiung kämpfenden Proletariats. Sache der Arbeiterklasse ist es, aus dieser Situation die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen und auch äußerlich jede Gemeinschaft mit dieser Staatskirche aufzugeben.

**Weiteres von der russischen Grenze.** Die Grenzlokale fühlen sich in Preußen wie zu Hause. Wie aus Strelitz berichtet wird, versuchte bei Stoinik im dortigen Kreise ein russischer Schmuggler Waren über die Grenze nach Rußland zu schaffen. Dabei wurde er von einem russischen Grenzsolдат abgefaßt. Der Schmuggler warf die Waren von sich und lief auf das preussische Gebiet zurück. Obgleich eine ganze Anzahl Personen den Vorgang mit ansehen, setzte der russische Soldat dem Flüchtling zu Pferde nach und verfolgte ihn über bestellte Felder und Gärten ländereien noch etwa 100 Meter auf preussischem Gebiet. Der Verfolgte flüchtete schließlich in ein Einwohnerhaus, und aus diesem Grunde mußte der Kosak eine weitere Verfolgung aufgeben. — Der Vorgang wurde, wie gesagt, von einer ganzen Anzahl Personen beobachtet, das hätte den Grenzsoldaten aber durchaus nicht, auf preussischem Gebiet sein Opfer zu verfolgen und dabei bestellte Gärten und Felder zu zerstören. Ein Wunder nur, daß er überhaupt vor dem Hause eines preussischen Staatsbürgers Halt machte und nicht vielmehr in dasselbe einbrach, um hier seine „Fahrgäste“ zu überführen.

**Intriguen im Kolonialamt** sollen Schuld sein an dem Bekanntwerden der neuesten Phase der Affäre Paitamer, des amtlichen Berichtes nämlich, ein Disziplinerverfahren werde gegen den edlen Herrn nicht eingeleitet, weil es von ihm „nicht gewünscht“ werde. Sehr konstatieren die kolonialbegeisterten Blätter sarkastisch: „Der Bericht ist faktisch ergangen, sein Inhalt ist, wie in Berlin kolonialen Kreisen bekannt, mit einer in Deutschland kaum erhörten Verlesung der Amtspflicht und des Amtsgeheimnisses auszusagen und zum Zwecke der Verlesung der öffentlichen Meinung der Presse übergeben worden. Das Vorkommnis ist im höchsten Grade auffällig und peinlich. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Integrität unseres Beamtenstandes ist dringend zu wünschen, daß die Schuldigen festgestellt und von der ganzen Schwere des Schicksals getroffen werden.“ — Die Moralbegriffe im offiziellen Deutschland sind nachgerade so verherbt geworden, daß man sich über nichts mehr wundert. Nicht das Bestreben, den Schuldigen der Strafe zu entziehen, weil diese von ihm „nicht gewünscht“ wird, erregt Empörung, sondern die Tatsache, daß sich jemand fand, der dies Bestreben aus Licht brachte. Aber — bekanntlich sieht ja auch nicht die Fäulnis Brede, die gewohnheitsmäßig Silber fäht, sondern der Dixer, der die Diebstahle nicht verheimlicht.

**Wegen der Puttkamer-Notizen** ist jetzt auch bei der „Sermaria“ gehandelt worden. Das Resultat war auch hier null.

#### Rußland.

**Blatthof.** Das Bild einer Frau in den Aben,

wenn man die allmählich bekannt werdenden Einzelheiten drei Blatthof-Scherdenstage verknüpft. So lesen wir in der „Lobzer Zeitung“: „Der größte Teil der geliebten Juden war durch Gänge- und Revoluzzerlagen umgekommen. Personen, die von dem Pöbel mit Beilen und Stöcken erschlagen wurden, gibt es z. B. 25. Ihre Leichen wiesen Spuren eines schrecklichen Todes auf. Köpfe, Spaltenungen der Schädel, zahlreicher Beißspuren von Fußstapfen, zertrümmerte Nasen fanden man unter den Toten eines zehnjährigen Knaben, dem ein Fuß abgeklappt war. Ein Junge lag mit anderen fand man Nägel im Kopfe, den Augenhöhlen und der Brust; man fand auch ein erwürgtes zehnjähriges Kind und die Leiche einer Frau, deren Hände gebunden und mit einigen großen Hufnägeln am Unterleib festgenagelt waren.“ An anderer Stelle lesen wir von einem vierjährigen Knaben, dem die Geschlechtsorgane abgetrennt, von einem Greise, dem die Nase ausgerissen, usw. Ein Blatthofer Arzt, der Zeuge der dortigen Vorgänge war, behauptet, daß der eigentliche Urheber der blutigen Vorgänge, der alte pensionierte General Bogdanowitsch sei. Dieser sei Leiter der verächtlichsten Schwarzen Bande und habe schon vor Monaten durch Verbreitung von Broschüren und Flugblättern zur Ermordung der Juden aufgefordert. — „Daily Mail“ bringt folgende sensationelle Meldung: Infolge der Judenmeuterei in Blatthof haben zwei Regimenter und ein Bataillon Pioniere der Garnison von Odessa dem dortigen Kommandeur, General Paulbars, formell mitgeteilt, im Falle von Unruhen würden sie keinen Polizeidienst tun. General Paulbars hat sich an das Kriegsministerium um Verwaltungsmaßregeln gewandt. Unter den Juden, die stark genug sind, den Pöbel zurückzuweisen, falls er nicht militärisch unterstützt wird, herrscht über diese Haltung des Militärs große Befriedigung.

**Die Särgung im Militär.** Die Blätter melden aus Moskau, die Mannschaften der dortigen Garnison hätten in den letzten Tagen Versammlungen abgehalten und sich für die Beobachtung einer korrekten Haltung ausgesprochen, so sonstige Repressivmaßnahmen ergreife. Die Zeitung „Duma“ berichtet aus Praznojarsk, in dem dortigen Schützenregiment seien infolge der Verhaftung eines Soldaten, der den betrunkenen Obersten durch einen Schlag auf den Kopf verwundet, Unruhen ausgebrochen, ein Stabskapitän sei getötet worden. Aus Warschau meldet der „Vol. Tag.“: Im hiesigen 10. Sappeur-Bataillon im Powonzi-Lager ist eine Meuterei ausgebrochen. Zwischen zwei Infanterie Offizieren und zwei Sappeur-Unteroffizieren war es zu einem Zwischenfall gekommen. Die Sappeure verweigerten die Ausfolgung der meuternden Genossen, sowohl dem Bataillons- wie dem Brigadeführer gegenüber. Dem Obersten wurde ein Ziegelstein in den Kopf geworfen, wodurch er zu Fall kam. Der Brigadeführer forderte nun abermals die Ausfolgung der Schützen. Die Sappeure lehnten dieses Verlangen erneut ab, und als die Militärbehörde nun zur Entwaffnung schreiten wollte, stellten sie Wachen aus und ließen niemand in das Lager hinein. Zu gleicher Zeit einigten sie sich ökonomische und politische Forderungen.

**Vom Tage.** In zahlreichen Städten ist die Gefängnisverwaltung beschäftigt, die gemeinen Verbrecher gegen die politischen Verbrecher aufzuheben. Es wird künstlich zwischen beiden ein Widerstreit geschaffen, der sich in Uebertreibungen der gesetzmäßigen auf die politischen äußert und zu Prügeleien und zur Tötung politischer Arrestanten führt. — Bürgerliche Blätter melden: Neue Zustände werden aus dem Gouvernment Kursk gemeldet. 80 Arrestanten des dortigen Gefängnisses verließen einfach das Gefängnis. Die Arrestanten hielten vor dem Gefängnis Meeting ab und beschloßen, nur gerichtliche kriminell Angeklagte sollten in die Zellen zurückkehren. Alle anderen, im ganzen 35, begaben sich nach Haus und hinterließen bei der Polizeiverwaltung ihre Adressen. Eine Volksmenge geleitete sie unter dem Abhängen der Marjellase heim. — Aus Petrikau wird gemeldet: Als vormittags der Polizeimeistergehilfe Trezkowski das Gouvernementshauptamt verließ, wurde er durch vier Revoluzzer erschossen. Die Attentäter sind entkommen.

#### Oesterreich-Ungarn.

**Die Regierung und der Massenstreik.** Wie lesen in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ vom Mittwoch: Die Streikermüßblätter verbreiteten die Nachricht, daß morgen, Donnerstag, der Massenstreik in Wien beginnen werde. Woher die Nachricht stammt, ist uns unbekannt. Es scheint, daß es Leute gibt, die es nicht erwarten können, daß der Kampf beginnt. Jedenfalls können die Journalisten und die Abgeordneten, die derartige Gerüchte kolportieren, überzeugt sein, daß sie es früh genug erfahren werden. Auch die Regierung scheint gefürchtet zu haben, daß das Gerücht wahr ist. Wie wir erfahren, ist das in St. Pölten stationierte Infanterieregiment telegraphisch nach Wien beordert worden. Außerdem sollen die Mannschaften der Militärhädereien und des Eisenbahnerregiments Auftrag bekommen haben, sich bereit zu halten. Daß die Regierung, wenn sie vom Massenstreik hört, zunächst an das Militär denkt und nicht an den Wahlförmanauschuss, ist bezeichnend genug. Aber sie möge sich gesagt sein lassen, daß auf die Durchführung des Massenstreiks keinerlei Truppenkonzentration, sondern ausschließlich der Vorzug im Wahlförmanauschuss Einfluß haben kann.

#### Die lübeckische Gewerbeinspektion im Jahre 1905.

##### I.

P. L. Der Jahresbericht der Gewerbe-Aufsichtsbeamten des Aufsichtsbereichs Lübeck für 1905 ist soeben im Druck erschienen. Herr Inspektor Lorenz, welcher den Posten des hiesigen Gewerbeinspektors im Nebenamt bekleidet, ist bemüht gewesen, in objektiver Weise die Verhältnisse der lübeckischen Industrie und des lübeckischen Gewerbes zu schildern, sowie über die Vorkommnisse und Ausprägungen Bericht zu erstatten. Der Bericht zerfällt in vier Hauptteile, außerdem ist demselben Tabellenmaterial über die Zahl der zehndierten Betriebe, der vorgezeichneten Revisionen, des Zusammenhanges gegen die Gewerbeinspektion usw., sowie eine

graphische Darstellung des Drückerischen Vorkommnisses beige folgt.

Der erste Abschnitt des Berichtes: „Allgemeines“ gibt eine kurze Uebersicht über die Dienste und Tätigkeiten des Inspektors. Es wird zunächst konstatiert, daß der Verkehr mit den Arbeitnehmern zufriedenstellend gewesen ist, der Verkehr mit letzteren fand meist gelegentlich der Revisionen statt, in einigen Fällen ist jedoch von den Arbeitnehmern der Inspektion aufgesucht worden, um Besprechungen über Mißstände vorzubereiten oder wünschenswerte Verbesserungen anzugeben. Auch durch Vermittlung des Inspektors ist in einzelnen Fällen der Verkehr zwischen den Arbeitnehmern und den Arbeitgebern hergestellt worden. In der Mehrzahl erwiesen sich die Beschwerden als begründet, hielt es weiter in dem Bericht. Das ist unseres Erachtens zu allgemein ausgedrückt, denn man kann auch aus diesen Worten herauslesen, als sei eine große Minderheit der vorgeschickten Beschwerden grundlos gewesen. Es wäre wichtiger, wenn genau angegeben würde, wie viel Beschwerden den eingegangenen sind und wie viele derselben sich als unbegründet erwiesen haben.

In Laufe des Berichtsjahres wurden insgesamt 326 Gewerbebetriebe besichtigt, und zwar 240 Fabrikbetriebe und 86 Motorenbetriebe und 86 Kleinverarbeitende und sonstige Anlagen. Von der Zahl der Besichtigungen (395) entfallen 295 auf Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen, 100 auf Betriebe des Kleinverarbeitenden. Von den bei Gewerbeaufsicht unterstellten Anlagen besitzen 93 Fabrikbetriebe Dampfkraft, 103 Motorenbetriebe elektrischen Antrieb im Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk, weitere 32 Gas- oder Benzolmotoren und 8 Sauggasanlagen.

Aus den beigelegten Tabellen geht nun hervor, daß eine Anzahl der Betriebe, welche dem Gewerbeaufsichtsbeamten unterstellt sind, überhaupt nicht besichtigt wurden. 207 Anlagen wurden nur einmal, 23 zweimal, 11 drei oder mehrmal besichtigt. Für eine wirksame Kontrolle ist das ganz entschieden zu wenig; daß es nicht möglich war, im Nebenamt mehr zu tun, glauben wir jedoch gern. Es folgt aus diesen Angaben, daß auch für Lübeck die Anstellung eines Gewerbeaufsichtsbeamten, der seine volle Arbeitskraft diesem Posten widmen kann, eine Nothwendigkeit ist. Wenn das Unternehmertum weiß, daß die Kontrolle eine scharfe ist, so wird es auch mehr als bisher bemüht sein, Zuwiderhandlungen gegen gesetzliche Bestimmungen zu vermeiden.

Der zweite Abschnitt des Berichtes bezieht sich: „Jugendliche Arbeiter, Arbeiterinnen und Arbeiter im allgemeinen.“ Die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren war nur gering; in einigen Betrieben der Textilindustrie sind Knaben mit Nadeln beschäftigt worden. Sonst waren Kinder im Handwerksbetriebe tätig oder mit Ausdrägerblenden beschäftigt. Im Jahre 1905 betrug die Zahl der in 97 jugendlichen Betrieben beschäftigten jugendlichen Arbeiter 271, im vorhergehenden Jahre dagegen in 78 Betrieben 304. Demnach ist ein Rückgang von 33 oder 10,85 Prozent zu verzeichnen. Diese Wahrnehmung ist nach dem Bericht darauf zurückzuführen, daß eine große Anzahl Lehrlinge nach Erreichung des 16 Lebensjahres in den Bestand der erwachsenen Arbeiter übergetreten ist. Die Arbeiterbücher wurden in vielen Betrieben nur sehr mangelhaft geführt.

Die Zahl der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen hat eine wesentliche Zunahme erfahren; zeitweise war die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften größer als das Angebot. Der Bericht meint nun, daß der Mangel an Arbeitskräften mit darauf zurückzuführen ist, daß verheiratete Frauen infolge Besserung der wirtschaftlichen Lage und günstiger Arbeitsbedingungen der Männer es vorgezogen, leicht Beschäftigungen aufzugeben, welche sie nur stundenweise in Anspruch nehmen. Uns scheint diese Annahme nicht richtig zu sein, denn wie selbst vom Gewerbeaufsichtsbeamten später anlässlich der Besprechung der Erwerbsverhältnisse der Arbeiter zugegeben werden muß, haben die Lohnsätze keine wesentliche Steigerung erfahren und auch die wirtschaftliche Lage der Arbeiter ist durch erhebliche Preissteigerung der notwendigen Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände ungünstig beeinflusst worden. Dennoch ist vermutlich der Grund für die vermehrte Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften darin zu suchen, daß man in verschiedenen Betrieben die teure männliche Arbeitskraft durch die weit billigere weibliche zu ersetzen versucht. Am Schlusse des Jahres 1904 wurden in 77 gewerblichen Anlagen 1152 Arbeiterinnen beschäftigt, im Jahre 1905 dagegen in 86 Anlagen 1301 Arbeiterinnen; das ist eine Zunahme von 12,93 Prozent. Verfüge gegen die gesetzlichen Bestimmungen für die Arbeiterinnen sind nur vereinzelt konstatiert worden. In einem Konfektionsbetriebe waren Arbeiterinnen an 62 Tagen im Jahre mit Ueberarbeit beschäftigt. Hiergegen ist eingeschritten worden. Verboten die gesetzlichen Bestimmungen noch keine Handarbeit. Die Dauer der Arbeitszeit der erwachsenen Arbeiterinnen beträgt im allgemeinen 9 bis 10 Stunden.

#### Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 25. Juni.

**Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt. Zugang von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.**

Die Sperre ist seitens des Transportarbeiterverbandes über die Fuhrbetriebe von S. Wigger, Lachswehr-Allee 5 und E. Werm, Lachswehr-Allee 10, verhängt worden. Kein Kutscher darf dort in Arbeit treten.

**Zugang von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.**

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scherer verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!



**Achtung, Flachsarbeiter!** Ueber den Betrieb von A. Hofst. W. ist die Sperre verhängt.

**Niedorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter!** Ueber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

**Streikbrecher gesucht!** Zur hiesigen Annonzenblatt, dem „G.-M.“, konnte man in den letzten Tagen auffällige Inserate finden, in denen von den H. O. B. W. in Wismar 100 Arbeiter und Wertmessen gesucht wurden. Natürlich wurde nicht mitgeteilt, daß in Wismar ein Streik ausgebrochen sei und daß es sich deshalb um Anwerbung von Leuten handelt, die ihren kämpferischen Arbeitsheldern als Verräter in den Rücken fallen sollen. Ueber die Differenzen in den Wismarschen H. O. B. W. wird uns folgendes geschrieben: Am 24. März d. J. wurde nach einer achtstägigen Arbeitsniederlegung zwischen der Direktion der Wismarschen H. O. B. W. und dem Verband der Fabrikarbeiter ein die Lohn- und Arbeitsverhältnisse betreffender Tarif abgeschlossen. Doch gefiel das damalige Nachgeben der Direktion dieser wohl später nicht, so daß die Arbeiter, getrieben durch die Behandlung und die vollständig unzulänglichen Arbeitslöhne, sich der Gewerkschaft angeschlossen und durch die Organisation der Arbeitgeber zwangen, einen Tarif abzuschließen. Wenn die Arbeiter mit dem vorläufigen Ertragungen zufrieden waren, so war es der Direktion darum zu tun, die Organisation der Arbeiter wieder zu sprengen. Um allem diesem zu begegnen, mußten nun die in den H. O. B. W. beschäftigten Arbeiter zum letzten Mittel, der Arbeitsniederlegung, greifen, nachdem alle andern Mittel erschöpft sind. Denn es haben schon seit langer Zeit Verhandlungen zwischen der im Tarif anerkannten Lohnkommission und der Direktion stattgefunden, doch stets war die Direktion bemüht, durch Ausflüchte den berechtigten Forderungen aus dem Wege zu gehen. Ein Mittel, die Organisation der Arbeiter zu sprengen, nämlich die organisierten Arbeiter zu entlassen und durch Unorganisierte zu ersetzen, hatte keinen Erfolg, indem die neu eingestellten Arbeiter stets gleich der Organisation beitrugen. Man ergriff deshalb andre Mittel seitens der Arbeitgeber. Dieses wird in den hiesigen Blättern nur von Arbeitern gemacht: Man durchbrach den Tarif! Die Behandlung der Arbeiter war außerdem eine sehr schlechte. Die „Beamten“ der H. O. B. W. leisten darin ihr Möglichstes. So erfolgte, nachdem die Verhandlungen von der Direktion vollständig abgebrochen, indem die Lohnkommission einfach, als von einem Mitgliede derselben dem Direktor erklärt wurde, daß der Tarif seitens der Direktion durchbrochen sei, zur Tür hinausgewiesen, die Arbeitseinstellung. Durch das Hinsinsetzen der Kommission hat man abermals den Tarifvertrag verlegt und außerdem die Arbeiter auf das Größtmögliche beleidigt. Leider gibt es jetzt wieder, wie im Frühjahr, Menschen, die glauben, dem Arbeitgebertum gegen die eigenen Leidensbrüder helfen zu müssen. Nun vielleicht wird ein Verbandsmitglied die Braven für ihre unkollegische Handlungsweise belohnen. Bisher war in solchen Fällen aber immer der Arbeiter der Dumme. Arbeiter von auswärts gedenkt, daß der Kampf auch der Ehre ist und versucht den Zugang nach den Wismarschen H. O. B. W. fern zu halten, damit es den Arbeitgebern nicht gelingt, die recht minimalen Erfolge der Lohnbewegung vom März wieder illusorisch zu machen, sondern daß der Sieg der Arbeiter ein vollständiger wird.

**Die Glasergeschäfte** haben heute die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Meister ihnen Entgegenkommen gezeigt haben. Am Donnerstag finden Verhandlungen statt, die hoffentlich ein für beide Teile befriedigendes Ergebnis haben.

**Eine Warnung für Viele.** Dit genug ist in der Presse vor jenen zweifelhaften Personen gewarnt worden, die ungerufen in die Wohnungen eindringen und mit einer skandalösen Beredsamkeit Bücher, Porträts, Uhren, Schmuckstücke und manchen andern Plunder auf Abzahlung anbieten. Man verschmäht selbst nicht, religiöse Schriften auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege an den Mann zu bringen. Trotz aller Warnungen finden sich aber immer wieder Leute, die auf das Geschwätz der Agenten und Agentinnen hereinfallen, was in den meisten Fällen recht unangenehme Folgen nach sich zieht. Man weiß ja, wie es häufig genug gemacht wird. In wohlbedachter autenstudierter Rede versuchen die Agenten zunächst die Neugier zu wecken; wo das allein nicht zieht, sucht man durch Vorzeigung blendender Muster nachzuhelfen. Von Tür zu Tür wiederholt sich dasselbe Schauspiel, und will sich einer oder der andere der Hausbewohner der Beredsamkeit der Agenten schleunigst wieder entziehen, so kommt es wohl auch zuweilen vor, daß dieser den Fuß zwischen die Tür klemmt und immer nachdrücklicher seinen Zweck zu erreichen sucht. Ist es ihm erst gelungen, das Innere der Wohnung zu betreten, dann ist ihm der Erfolg so ziemlich sicher. Statt des Plunders, der hier angepriesen wird, kann man in jedem realen Geschäft für weniger Geld gute Ware bekommen. Allerdings muß da bar bezahlt werden, hingegen der Agent bietet Ratenzahlungen an und legt so schon auseinander, wie man bei wöchentlichen Zahlungen von 1 oder 2 M. einem Familienangehörigen eine Freude bereiten, sich selbst oder die Wohnung schmücken kann. Das zieht regelmäßig. Zwar sträubt man sich noch, eine Bestellung zu machen, aber der Agent sagt so treuherrig: „Bitte schreiben Sie Ihren Namen auf diesen Zettel, das hat weiter nichts zu sagen, es ist nur wegen der Adresse.“ Und man schreibt schließlich auch seinen Namen auf ein Stück Papier, dessen Inhalt man gar nicht gelesen, oder aber nicht verstanden hat. Höflich lächelnd zieht dann der Agent von dannen, als sei nichts geschehen. Niemand denkt mehr an den Vorfall, bis plötzlich nach mehreren Tagen oder Wochen von einer ganz unbekanntem Firma ein Paket antommt und gleichzeitig um die erste Ratenzahlung gebeten wird. Jetzt zeigt sich erst, daß selbst eine einzige Ratenzahlung sehr schwer, oft unmöglich ist; man verweigert die Annahme, weil man sich gar nicht bemüht ist, eine wirkliche Bestellung gemacht zu haben. Das Abzahlungsgeschäft pocht aber auf die Unterschrift und droht mit Klage. Dasselbe geschieht, wenn die Ratenzahlungen bereits begonnen, aber aus irgendeinem Grunde, wegen Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. nicht eingehalten werden können. Es ist ein beliebter Trick der Agenten, die Frauen aufzusuchen, wenn die Männer nicht zu Hause sind, denn manche Frauen lassen sich verhältnismäßig leicht überreden, sie sind auch dann, wenn sie ihre Unterschrift geben, gar nicht besonders neugierig, zu wissen, was sie unterschrieben haben. Erhält dann der Mann Kenntnis, was bestimmt geschieht, wenn eine Klage im Anzuge ist, dann gibt es Auseinandersetzungen und der eheliche Zwist ist fertig. Der Mann weigert sich zu zahlen, aber seine Weigerung wird ihm nur in dem Falle etwas nützen, wenn er nachweisen kann, daß das von der Frau abgeschlossene Rechtsgeschäft außerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises liegt. Dieser Nachweis wird aber nur in den seltensten Fällen gelingen. Weit häufiger gestalten sich die Dinge so, wie das in einer Entscheidung

des Leipziger Amtsgerichtes zum Ausdruck kommt. Eine Ehefrau bestellte für sich bei einer Agentin einer Korsettfabrik ein Korsett zum Preise von 925 M., das ihr auch geliefert, dessen Annahme und Bezahlung jedoch von ihr verweigert wurde. Der Ehemann hat gegen den ihm zugehellten Zahlungsbefehl Widerspruch erhoben und auf erhobene Klage erklärte er vor Gericht, daß er für die Bezahlung nicht aufzukommen habe, weil er es nicht bestellt habe. Das Gericht hat ihn jedoch zur Zahlung verurteilt und das Urteil folgendermaßen begründet: Die Verurteilung des Beklagten gründet sich auf § 1357 Absatz 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Danach ist die Ehefrau berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, und Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn sich aus den Umständen nicht ein anderes ergibt. Der Kauf eines Korsetts ist als ein solches Rechtsgeschäft anzusehen, denn für Frauen ist ein Korsett nicht als ein Luxusgegenstand zu betrachten, wenigstens keinesfalls als ein Gegenstand, durch dessen Erwerb die Ehefrau ihre Vertretungsbefugnis überschreitet. Das Korsett kostet nunmehr 11,90 M., wozu noch die Gerichtsgebühren kommen. Dieser Fall sollte für viele eine ernste Mahnung sein.

**Tragisches Geschehen.** Ueber eine unselbige Tat, die den Tod eines jungen Menschenkindes im Gefolge hatte, meldet der Polizeibericht: Auf dem Heimwege von der Schule gerieten zwei Schulknaben im Alter von 10 und 11 Jahren auf dem grünen Wege, der von der Lohmühle nach der Fleckstraße führt, in Streit. Im Verlaufe desselben schlug der Ältere nach dem Jüngeren mit einem aufgespannten Schirm, und traf ihn so unglücklich, daß die Spitze einer Schirmrippe dem Betroffenen durch den Schädel in den Hinterkopf drang, und seinen Tod fast auf der Stelle herbeiführte.

**Achtung, Schneider und Schneiderinnen!** Wie unsere Mitglieder aus dem Insulat erleben, findet morgen, Dienstag, die Wahl eines Delegierten zum Verbandstag statt. Zahlreicher Besuch und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

**Vor einem Schwindler** warni das „Lüneburger Volksblatt“. Ein gewisser Georg Sundmacher tritt in Parteitreiben als Eward Bölling aus Dortmund auf und gibt sich als Schwager eines jetzigen „Vormarsch“-Redakteurs, der früher in Dortmund war, aus. Er reist als Arrangeur eines Blindenkonzertes einer hannoverschen Gesellschaft, verkauft Eintrittskarten und verschwindet auf Nimmerwiedersehen. Sein Bestreben ist, Parteiredeakteure und sonstige Parteigenossen anzupumpen. In Lüneburg ist er der Polizei entwischt. Die Genossen werden gut tun, ihm heimguleuchten, falls er anderswo auftauchen sollte.

**Wilhelm-Theater.** Aus der Theater-Kanzlei wird uns geschrieben: Der durchschlagende, geradezu sensationelle Erfolg, welchen am Sonntag die Schwanke „Eine Hochzeit in der Nacht“ gefunden, veranlaßt die Direktion, das überaus lustige Stück auch heute Dienstag auf dem Spielplan zu belassen. Der an Witz und Humor so reiche Schwanke hat stürmische Beifall erregt, und nicht nur nach allen Mitteln, ja sogar auch häufig auf offener Szene fanden die Darsteller spontanen Beifall. So steht zu erwarten, daß „Eine Hochzeit in der Nacht“ auch Dienstag wiederum ein gut besuchtes Haus zu verzeichnen haben wird. Für Mittwoch ist die Neuheit „Hilte Bobbe“, Komödie in 3 Akten von Adolf Paul, festgesetzt.

**Haus-Theater.** Mit dem neuesten Schlager „Lüneburg u. Co.“ haben die Herren Baum und Brang tatsächlich das Menschenmögliche geboten und einen durchschlagenden Erfolg errungen. Eine geradezu feenhafte Ausstattung, entzückende Tänze und Gesänge sind in dieser Woche mitenthalten, und zieht man noch die elektrischen wunderbaren Lichteffekte in Betracht, so kommt man zu dem einstimmigen Urteil, daß wir ähnliches hier noch nie zu sehen Gelegenheit hatten. Heute und morgen wird das Stück wiederholt; Mittwoch wird die Vorstellung eine ganz besonders exquisite, verbunden mit einem Benefiz für den hier so populär gewordenen Lüneburger Darsteller, Herrn Direktor der Lustigen Köhler sein Ende erreicht, drum auf ins Haus-Theater!

**pb. Festgenommen** wurde ein angeleglicher Gerichtsaktuar aus Kölnischfeld, der sich um Nachtzeit eines Hotelbesizers in Schwartau der Zechprellerei schuldig machte.

**pb. Schadenfeuer.** Gestern Vormittag gegen 10<sup>1/2</sup> Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Alffstraße No. 21 gerufen, woselbst in einer auf dem Hofe belegenen Tischlerwerkstätte dadurch ein kleines Schadenfeuer entstanden war, daß vermutlich Funken aus der geheizten Leinwand zwischen auf dem Fußboden liegende Spähne fielen und diese in Brand setzten. Der herbeigekommenen Feuerwehr gelang es in kurzer Zeit den Brand zu löschen. Es verbrannten mehrere Bretter und einige Stücke Werkzeug. Gebäudeteile wurden vom Feuer nicht ergriffen.

**Pansdorf.** In einer gutbesuchten Volksversammlung, die hier gestern im Gasthof „Zum grünen Kranz“ tagte, sprach Genosse Stellung: Säbed über die gegenwärtige politische Lage. Mit Interesse lauschten die Erschienenen den Ausführungen. An der Diskussion beteiligte sich Gen. Landtagsabg. Reidler: Schwartau, der das Verhalten des Agrariers Lews im Landtage einer scharfen Kritik unterzog. Mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie fand die Versammlung ihr Ende. — Ein Gegner, der zu Beginn der Versammlung anwesend war, entfernte sich schleunigst, als der Referent in seinen Ausführungen die Haltung der Sozialdemokraten im deutschen Reichstage erläuterte.

**Gleschendorf.** Ueber die gegenwärtige politische Lage referierte hier gestern im Lokale des Herrn Ledeburg Genosse Stellung: Säbed. Die Versammlung hatte sich eines verhältnismäßig guten Besuchs zu erfreuen. Zweifellos hat dieselbe mit dazu beigetragen, daß nunmehr auch hier für die Folge ein regeres politisches Leben herrschen wird.

**Hamburg.** Bootsunglück auf der Unterelbe. Freitag abend gegen 7 Uhr, als der Stader Passagierdampfer „Germania“ an der Sandungsbrücke in Blankenese anlegen wollte, geriet ein mit einem Herrn und einer Dame besetztes Boot vor den Steuen des Dampfers und dann unter den Radkisten, so daß das Boot zum Kentern gebracht wurde und beide ins Wasser stürzten. Der Mann konnte sich an einem Gegenstand an dem Dampfer festhalten und wurde von Insassen eines anderen Bootes gerettet. Die Dame hat leider ihren Tod durch Ertrinken gefunden. — Verhaftete Falschmünzer. Der Polizei ist es gelungen, eine Falschmünzerbande festzunehmen, die in letzter Zeit Zwei- und Einmarkstücke anfertigte und in den Verkehr brachte. Ein Kriminalwachmeister hatte mit einem Kaufmann wegen einer kleinen Betrugsache zu tun. Er suchte den Beschuldigten auf, um ihn zu vernehmen. Dabei vermittelte sich der Kaufmann mehrfach in Widersprüche, so daß der Beamte ihn festnahm.

Beim Ablegen seiner Sachen fanden sich auch Einmarkstücke vor, die dem Polizisten verdächtig vorfielen. Er zog einen Experten auf dem Gebiet der Falschmünzerei zu Rate, und dieser erkannte die Geldstücke sofort als Falschmünze an. Der Kommissar nahm den Arrestanten in ein Verhör und erzielte auch nach mehreren Stunden ein Geständnis. Bald darauf konnten auch die beiden Komplizen des Falschmünzers verhaftet werden.

**Hamburg.** Ein Lustmord ist zwischen Buchholz und Hittfeld begangen worden. Dort fand man am Sonntagmittag die Leiche eines 12-jährigen Mädchens auf, das, wie die Untersuchung ergab, einem Lustmörder zum Opfer gefallen ist.

**Cuxhaven.** Waldbrand. Unterm 23. Juni wird gemeldet: Der nicht weit von hier nahe dem Nordseestrand sich erstreckende Werner Wald steht in Flammen. Es liegt offenbar schicksalhafte Brandflut vor. Die Feuerwachen aller Orte der Umgebung sind zur Stelle. Auch das Militär ist ausgerückt. Trotzdem ist der Verlust des ganzen Waldes wahrscheinlich. Auch die benachbarten Heidebüsche sind bedroht.

**Dannenberg.** Großfeuer. Im benachbarten Quickborn brannte es innerhalb kurzer Zeit zum dritten Male. Dieses Mal fielen vier große Wohnhäuser und acht Schuppen mit Nebengebäuden mit vielem Inventar dem Feuer zum Opfer. Auch 7 Schweine und mehrere Ziegen kamen in den Flammen um. Man vermutet böswillige Brandstiftung.

### Beste Nachrichten.

**Berlin.** Freitag abend wurde der Kaufmann und Hauseigentümer Robert König, Elbingerstraße Nr. 12, ermordet aufgefunden. Als des Mordes verdächtig wurde seine Gesellschaftlerin, die angebliche Verlobte des Königs, Martha Loop, geb. Berndt, die früher unter polizeilicher Aufsicht stand, verhaftet. Bei ihr fand man eine größere Geldsumme, sowie einen zerstückerten Hundertmarkschein in der Rocktasche vor. Die Loop war gegen 6 Uhr nachmittags betrunken nach Hause gekommen und hatte König mißhandelt. Um 8<sup>1/2</sup> Uhr hörten Hausbewohner einen Schuß.

**Rathenow.** Im benachbarten Ebelgunde gossert die 12 und 8 Jahre alten Kinder eines Arbeiters während der Abwesenheit ihrer Eltern Petroleum in das Herdfeuer. Die Kanne explodierte, die Flammen ergriffen die Kleider der Kinder und setzten sie in Brand. Die heimkehrenden Eltern fanden nur die teilweise verfohlten Leichen ihrer Kinder vor.

**Essen a. d. Ruhr.** In Hüsten in Westfalen tötete beim Gantieren mit einem geladenen Gewehr ein junger Mann seinen Vater und verletzte eine weitere Person schwer. Der unglückliche Schütze suchte sich in der Ruhe zu ertränken, wurde jedoch gerettet. — Auf der See „Fröhliche Morgenröte“ bei Wattencheid wurden zwei Bergleute von Gesteinmassen erschlagen. Die Leichen der Verunglückten sind noch nicht geborgen. — Wegen Verrats militärischer Geheimnisse wurden zwei Arbeiter der Kruppischen Fabrik verhaftet.

**London.** Eine Straßenbahnkatastrophe. Im Londoner Stadtbezirk Highway Hill hat sich Sonntag abend eine schwere Straßenbahnkatastrophe ereignet. Bei einem elektrischen Straßenbahnwagen verlagte plötzlich die Bremse, als er einen Hügel hinabfuhr. Der Wagen raste mit furchtbarer Geschwindigkeit hinunter, stieß mit einem Automobilomnibus zusammen, tarambolierte dann mit einem Laternenpfahl und kollidierte schließlich noch mit 2 Straßenbahnwagen. Der Omnibus und die beiden Straßenbahnwagen waren mit Passagieren voll besetzt. So viel bisher bekannt, wurden ca. 40 Personen schwer, viele darunter tödlich verletzt, und ein Passagier sofort getötet. Die Wagen waren total zerstört worden. Die Verwundeten wurden nach dem Great Northern Hospital geschafft. — Nach den letzten Meldungen sind drei Personen getötet und vierzig verletzt worden, davon zwanzig schwer.

**Beest.** Hier wurden vier Zöglinge eines Mädchenpensionats, welche am Strande spielten, von einer Welle erfaßt; sie fanden sämtlich den Tod durch Ertrinken.

**Rotterdam.** Im Lagerplatz bei Beist unweit Utrecht schlug während eines Gewitters der Blitzstrahl in das Lager der Landwehreinanterie und der Pioniere. Von den Infanteristen wurden 14 getroffen, davon 3 schwer verletzt, von den Pionieren wurden drei Soldaten getötet.

**Paris.** Ein dreifacher Mord wurde in Vaugages verübt. Der Landwirt Chelles, dessen Frau und Tochter wurden ermordet aufgefunden. Die Leiche der Tochter lag in der Nähe des Hauses des ältesten Sohnes von Chelles.

### Quittung.

Für die ausgesperrten Lithographen und Stein-drucker gehen bei uns ein:  
Verband der Böttcher . . . . . 20 M.  
Bereits quittiert . . . . . 160  
Summa 180 M.

Expedition des „N. B. Volksb.“

### Wöchentliche Marktpreise vom 20. Juni.

Bavaria-Butter 1/10 M., Meier-Butter 1/10, 1/20, Galen St. — M., Enten St. 3—3,50 M., Gänse 1,80—2 M., Küken St. 1,20 M., Lauben St. 0,55—60 C. Gänse 1/10, — M., Fildgans — M., Schweine 1/10, 0,60 M., Schinken 1/10—1,10—1,20 M., Wurst 1/10, 1,30 M., Eier 9 Stück 60 Pf., Karpen 1/10, — M., Ger. Rind 1/10—2,40 M., Karaulchen 1/10, 80 Pf., Seide 1/10, 60 Pf., Barische 1/10, 60 Pf., Al 1/10, 0,80 M., Weiß beste Gravensteiner 100 Pf., — M., Ronnen 100 Pf., — M., andere Sorten 100 Pf., — M., Blaumen 100 Pf., — M., Blumentohl, d. Kopf — 25 Pf., Gr. Bgr. Kirchen 1/10, 40—65 Pf., Kohl 100 Pf., — M., Gurru 1/10, 4—4,50 M., Zwiebeln 100 Pf., 7 M., Kartoffeln, beste franz., 200 Pf., 6— M., per 10 Liter 50 Pf., magnum bonum 200 Pf., 4,00 M., Kartoffeln 10 Liter 40 Pf., Perlinge 2 St. — 10 Pf., Dorsch genüg., Brachsen 1/10, — M., Gemüse genüg.

### Streu- und Viehmarkt.

Hamburg, 23. Juni 1906.  
Der Schweinehandel verlief ruhig.  
Zugeführt wurden 1465 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Bersandtschweine: schwere 64 M., leichte 65—66 M., Sauen 57—60 M., und Ferkel 62—65 M. pro 100 Stück.

### Alltägliche Notierungen der Produktionsbörse.

Inländisches Getreide. Lübeck, 23. Juni.  
Weizen, 125—130 Pf., holl., M. 183—185, Roggen, 120—125 Pf., M. 160—165, Hafer, je nach Qualität M. 165—175, Gerste je nach Qualität M. 150—165.



Berta Oertel  
Friedr. baders  
Berl. O. B.

Diffen. Säbed.

Sage hiermit allen Verwandten, Bekannten und Freunden für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeit zu unserer Hochzeit unseren besten Dank

Th. Stein und Frau  
geb. Panzen.

3.1. Juli od. später Vorderwohn.  
3 Zimmer und Zubehör in der Büchelstraße.  
Näheres Elbwegstraße 5 b.

Zu verm. unmöbliertes Zimmer  
nach vorne an einen jungen Mann.  
Wildestraße 43, part.

Gef. eine Wohnung mit Zubehör z. 1. Oktbr.  
bis 200 Mk., Stadt od. in der Nähe. Angebote  
mit Preis unt. W. G. an d. Exp. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung  
von 2-3 Zimmern im Preise von 170-200 Mk.  
in der Nähe des Burgtores.  
Off. u. B. L. an die Exped. d. Bl.

Zum 1. Oktober eine Dreizimmerwohnung  
gesucht in St. Lorenz-Nord im Preise von 200  
bis 240 Mk.  
Off. erb. u. M. 48 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort ein ordentliches  
Mädchen für häusliche Arbeiten und bei  
Kündern  
Wilh. Menschel, Untertrave 53.

1 junger kräftiger Hausknecht zu sofort  
oder später. H. E. Koch's Möbelhäuser  
Markesgrube 45.

Eine gute Hobelbank mit Werkzeug  
zu verkaufen.  
Näheres in der Expedition d. Bl.

Eine 7 Mtr. lange Fahrenstange, eine 11  
Treppensorte billig zu verkaufen.  
Grönsford Allee 37, part.

Ein Kinderwagen  
mit Gummireifen zu verkaufen.  
Friedenstraße 42, I.

Gutgehende Stude, fl. Butterfah, kräft. Kumpf,  
Stech, Kohl- und Rote Peter-Pflanzen, Schod  
10 Big. Schwartauer Allee 96

Zu verkaufen 1 fl. Fleischhack u. Würststom-  
maschine, 1 Paar fast neue Arbeitsschuhe, 1 gr.  
eij. Graben. Friedesstraße 65, I

Gefunden e. silberne Damenuhr  
Königsplatz Ritterstr. 6

Gefunden in der Verammlung der Bau-  
arbeiter ein Portemonnaie mit Inhalt. Gegen  
Erfassung der Injektionskosten abzugeben im  
Bureau Johannisstraße 50-52.

Aug. Rode, Schneider  
wohnt jetzt  
Dorotheenstraße 14 II

Dachpappe per 1 Mtr. v. 15 Pf. an,  
Holz- und Steinkohlenteer.  
Draht und Drahtgeflechte  
billig bei  
Carl Buchholtz Nachfl.  
F. Genzmer  
Fadenburger Allee 10 b.

Uhrfeder einsetzen 1.50 Mk.  
Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.  
1 Jahr Garantie.  
Ernst Gentzen, Uhr-  
Königsstraße 62, b. d. Hühnerstraße.

# Schulschreibhefte

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift  
empfiehlt die

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

## Von der internationalen Bibliothek

erste Serie

empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mk.	2,50
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	" "	2,50
Bebel, Charles Fourier,	" "	2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" "	1,—
Kautsky, Das Erfurter Programm,	" "	2,00
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" "	2,—
Stepniak, Der russische Bauer,	" "	2,50
Mehring, Die Lessing-Legende,	" "	3,50
H. Lux, C. Cabet und der itarische Kommunismus	" "	2,—
Plechanow, N. G. Tschernischewsky,	" "	3,—
Fr. Engels, C. Dühring's Ummwälzung der Wissenschaft	" "	3,—
Dietzgen, Das Aquisit der Philosophie und Briefe über Logik	" "	2,—
C. Hugo, Die englische Gewerkvereins-Bewegung	" "	2,—
K. Marx, Revolution und Konter-Revolution in Deutschland	" "	2,—

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

5-10 per Pfund zahl für Hausstands-  
summen bis auf weiteres.  
37 Alstraße 37.  
Geöffnet von morgens 7 bis abends 8 Uhr

Bedeutend unter Preis  
verlaufe wegen vorgerückter Saison  
Gartenmöbel und Sportwagen.  
Carl Buchholtz Nachfl.  
F. Genzmer  
Fadenburger Allee 10 b.

Adolt Hübner, Uhren u. Gold-  
warenhandlung,  
u. Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

Wilhelm Rahfoth  
113 Untertrave 113  
empfiehlt  
Weine und Spirituosen  
auch im Kleinverkauf  
in anerkannt vorzüglicher Qualität  
zu billigsten Preisen

Koninkenzählerverein für Lübeck  
und Umgegend.

Tombola.  
53 90 133 146 164 177 211 212 230  
250 329 352 356 359 408 410 437 459  
495 521 580 602 645 655 665 680 685  
709 721 728 729 734 747 771 811 825  
837 869 903 936  
Die Gewinne müssen bis Dienstag abend 9 Uhr  
vom Ausstellungslokal, Riels Resta-rant, Is-  
raelsborier Allee, abgeholt werden.  
Der Vorstand.

G. Wackenhut, Krempeles-  
lager fertiger Sürge.  
Sämtliche Leichenwäsche. Solide Preise.

Kranken-Unterstützungs-Bund  
der Schneider.

Mitgliederversammlung  
am Dienstag den 26. Juni  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52  
Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht  
Die Ortsverwaltung.

Verband der  
Schneider und Schneiderinnen  
nach verw. Berufsgenossen Deutschl.

Mitgliederversammlung  
am Dienstag den 26. Juni  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52  
Tages-Ordnung:  
1. Wahl des Delegierten z. Verbandstag.  
2. Wahl eines Schriftführers.  
3. Verschiedenes.  
Die Kollegen werden ersucht recht zahlreich zu  
erscheinen; auch werden die Kolleginnen, welche  
der Sektion des Verbandes angehören, gebeten,  
sich an dieser Versammlung zu beteiligen.  
Die Ortsverwaltung.

F. G. T. O.

Deutsche Großloge □ Lubeca No. 59  
tagt jeden Dienstag und Freitag  
abends 9 Uhr  
bei Sasse, Johannisstraße 25.  
Aufnahme neuer Mitglieder daselbst.

# Zirkus-Arena

F. Riechert, Burgfeld.

Sente Montag den 25. d. Ms.,  
abends 8 Uhr:  
Große Gala-Vorstellung.  
Hochinteressantes Programm  
mit der nehmischen Pantomime  
„Die lustigen Böttcher“.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein  
Die Direktion.

# Hansa-Theater

Nur noch 4 Tage  
bleibt das Kölner Volkstheater hier!  
Heute  
Dienstag den 26. Juni 1906.  
Die Sensation des Tages!!

# Tünnes & Co.

Ausstattungsposse in 3 Akten  
mit Gesang und Tanz.  
Mittwoch den 27. Juni 1906:  
Benefiz  
für den beliebten Tünnes-Darsteller  
Herrn Dir. Prang.  
Vorverkauf bis 5 Uhr abends bei Sager.

# Wilhelm-Theater.

Dienstag den 26. Juni, 8 Uhr.  
Zum 2. Male:  
Durchschlagender Vacherfolg.  
In Paris, Berlin, Hamburg über  
1000 Mal zur Aufführung gelangt  
Eine Hochzeitsnacht.  
Schwank in 3 Akten von Keroul u. Barre.  
Mittwoch: Hille Bobbe.  
Komödie von Ad. Paul.  
Vorverkauf bei F. W. Kalbel, D. Borchert  
Breitestr. u. Dreifalt, Sandstr. Dudenbill  
sind nur an der Theaterkasse zu haben.  
Ab 9 Uhr Schnittbilletts.

Von den im Verlage des „Vorwärts“ unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ herausgegebenen wichtigen Ab-  
schnitten aus der Kulturgeschichte beginnt soeben der zweite Band zu erscheinen. Dieser Band behandelt:

# Die Hohenzollern-Legende

Von Max Maurenbrecher.

Vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus wird  
hier ein Bild des brandenburg-preussischen Staates gezeichnet. Wir sehen ihn  
entstehen aus der großen Wanderung heimatlos gewordener deutscher Bauern,  
und wir erfassen die Notwendigkeit, warum in diesem Staatswesen der ritter-  
liche Adel die führende Klasse wurde. Wir sehen, wie die Hohenzollern als  
Fremdlinge ins Land kommen; wie der Adel aus dem Haubritter zum Ge-  
treidenepherd wurde. Wir sehen die Knechtung und Ausbeutung der Bauern  
und die rücksichtslose Niederwerfung der Städte, und wie die Hohenzollern  
darin dem Adel getreulich halfen.  
Wir werden allen Nachdruck darauf legen, bei jedem einzelnen Punkte  
die Nebel zu zerstreuen, die der Volksschulunterricht, nicht nur in Preußen, son-  
dern auch im übrigen Deutschland über die Hohenzollerngeschichte gelagert hat.  
Wir fragen bei allen Fürsten zuerst: was hat er als Vertreter der Monarchie  
für die Kultur, für die Leistungsfähigkeit und das Vorwärtskommen seiner  
„Untertanen“ geleistet? Welchen Klassen und welchen Interessen hat seine  
Politik gedient? Dabei wird es unser Hauptbestreben sein, zu zeigen, was die  
unseren Klassen an diesem Fürstengeschichte gehabt haben. Das Märchen  
vom sozialen Königtum der Hohenzollern zu zerpfücken und zu zerkaufen, die

Tatsachen der Wirklichkeit, die attemmäßig feststehen, diesem Märchen entgegen-  
zustellen, das ist unsere Absicht.  
Wir rechnen auf Leser aus allen Kreisen der Arbeiterschaft, die gewillt  
sind, die geschichtliche Wirklichkeit zu erfahren. Aber wir denken noch ganz be-  
sonders an die schulentlassene Jugend, die anfängt, ins Leben zu treten. Ihnen  
hat die Schule noch eben den Kopf voll Dunst und Weibrauch geblasen; ihnen  
in erster Linie soll dieses Werk Befreiung, Klärung, wissenschaftliche Kenntnisse  
bringen. Es will an seinem Teile helfen, sie in die Reihen des kämpfenden  
Proletariats zu führen.  
Auch dieser Band wird gegen 400 Abbildungen und Dokumente aus der  
Zeit bringen, mit deren Hilfe die Darlegungen des Verfassers anschaulich ge-  
macht, das Interesse für vergangene Zeiten angeregt werden soll.  
Der Band erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfg.; jede  
Woche erscheint ein Heft.  
Jeder Band der „Kulturbilder“ ist für sich abgeschlossen, so daß der Bezug  
dieses Werkes nicht das Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht.

Zu beziehen  
durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,  
sowie deren Kolportüre und Austräger.



## Verleumder-Gefindel.

Englische Kapitalistenblätter gießen gegenwärtig wiederum ihre Schmuhkübel über die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion in Mülhausen aus. In einem Elaborat der „Straßburger Post“, das von dem Lübeckischen Schmuhblatt gen. „Lübeckischen Anzeiger“, glerig nachgedruckt wird, werden folgende Gemeinheitsen aufgeführt:

Ein Teil der Ausgewählten muß bereits sein Ehrenamt niederlegen, so der Metzgermeister Müller, von dem sich in einer Gerichtsverhandlung herausstellte, daß er sich von im Gefängnis gefesselt hatte. Dasselbe Schicksal hatte der sozialdemokratische Parteimitarbeiter Gemeinheitsrat Dilliger, der als „Stadtvater“ das Gemeinheitsvermögen mitverwalten helfen sollte, während er nicht im Stande war, seine eigenen Verhältnisse zu ordnen. Die Mandatsübertragung erparte sich der Schneider Gemeinheitsrat Gander, indem er bei Nach und Nach mit der Gewerkschaftskasse durchbrannte und seine zahlreiche Familie der Armenverwaltung und Unterstützung der lorenzpirischen Bourgeoisie hinterließ. Von den noch „im Amt“ befindlichen „Stadtvätern“ verzog der Steinhauser Gemeinheitsrat Wolf in ferne Gegenden, ohne sein Mandat niederzulegen. Der Maurer Gemeinheitsrat Schütt verzog ebenfalls und zwar nach Metz, hielt aber sein Mandat für das Mülhauser Stadtparlament „erstreckt für alle Fälle“ in Händen, obwohl seine Abreise von Mülhausen mit einer verächtlichen Affäre, die dieser „Stadtvater“ wegen nächstlicher Ruhefindung in einem überberückichtigten Hause hatte, in Zusammenhang stand. Ullrich halber schickte nun „Stadtvater“ Schütt von Zeit zu Zeit eine Postkarte von Metz nach Mülhausen, und wird dann als „entschuldigend“ in den Sitzungsberichten der Stadtverwaltung aufgeführt, während er dann wieder ein halbes Duzend mal „unsentimental“ fehlt. Ein Teil dieser schändlichen Korona ist dann auch der Gemeinheitsrat und frühere Geschäftsführende Pfeffer, der sich das gepfefferte Süßchen leistete, sich von einem Schaubudenbesitzer als „Meger“ engagieren zu lassen. Unter dem Jubel und Tönen der Schuljugend wanderte dieser „Stadtvater“, Kalk und Hände mit Ofenpollen geschwärzt als Jahrmaktsbudenattraktion die Hauptstraßen von Mülhausen auf und ab. Der würdige Führer dieser ganzen Gesellschaft ist der Gemeinheitsrat und Landekauschupabgeordnete Emmel, der seinem eignen Schwager, einem unerfahrenen Bergmann, ein Geschäft zu einem Preise verkaufte hatte, der nach dessen Hauptung zu seinem Ruin führte und erblose Prozesse zur Folge hatte, in denen sich „Genosse“ Emmel auf den großspaltigen Standpunkte flüchtete, er müsse als Kaufmann so teuer verkaufen, als er wolle.“

Zum Teil sind die Verleumdungen alten Datums und schon früher von unserem Mülhauser Parteiblatt als Lügen gekennzeichnet worden, zum Teil sind sie neu zusammengeschwinderelt. Um einmal an dem Verleumdergefindel ein Beispiel zu statuieren, beschloß die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion von Mülhausen in ihrer Sitzung vom 20. Juni, daß ihre Mitglieder gegen die betreffenden Behauptungen die gerichtliche Klage anzuführen haben. Zunächst sollen die „Straßburger Post“, die „Mülhauser Bürgerzeitung“ und der „Eppeß“ durch Gerichtsurteil zum Widerruf gezwungen werden, später kommt auch das übrige literarische Gefindel dran. In der Sitzung wurde betont, daß die Prozesse lediglich aus politischen Gründen geführt werden sollen.

Wir halten das Vorgehen unserer Mülhauser Genossen für richtig. Wenn es auch nicht angenehm ist, sich mit solchem Pack vor Gericht herumzuschlagen, so muß doch in diesem Falle das zweck- und gewohnheitsmäßige Ver-

leumben durch ein Gerichtsurteil der Lüge gestopft werden.

## Soziales und Politisches

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Streik der Holzträger in Duisburg ist allgemein. — Der Streik der Rappappler Leipziger hat nach kaum zehntägiger Dauer mit einem vollen Erfolg für die Geenebeit. Die Arbeitszeit ist jetzt auf 8 1/2 Stunden festgesetzt, der Stundenlohn beträgt bis zum 1. Januar 1909 85 Pfg., von da an 90 Pfg.; die Arbeitszeit wird von dieser Zeit an ebenfalls auf 8 Stunden pro Tag verkürzt. — Die Glaser Berlins haben ihren Lohnsatz zum 1. August 1906 gekündigt. — Aus Szegedin (Ungarn) wird gemeldet: Die Feldarbeiter der zwölf Gemeinden des Töbörkanischer Bezirkes sind in den Streik getreten. Fünfzig Arbeiter wurden wegen Agitation zum Streik verhaftet. Zur Aufrechterhaltung der „Ordnung“ wurde Militär requiriert. — Die Zeitungsjäger in Kairo sind in den Ausstand getreten. Sie verlangen eine 7 1/2 stündige Arbeitszeit anstelle der heute herrschenden 9 stündigen.

Generalversammlung der Großverkaufsgesellschaft deutscher Kaufvereine. Im Anschluß an den dritten ordentlichen Geschäftsversammlungs des Bezirksverbandes deutscher Kaufvereine fand die zwölfte Generalversammlung ihrer Großverkaufsgesellschaft statt. Nach dem von Lorenz, Hamburg erstatteten Geschäftsbericht haben sich besonders die Einkaufsverbindungen, die schon älter sind als die Großverkaufsgesellschaft, aber erst durch sie wieder zu neuem Leben erwidert wurden, in sehr erfreulicher Weise entwickelt. Sie beziehen von der Großverkaufsgesellschaft 1/3 bis 1/2 ihres Bedarfs. Die Großverkaufsgesellschaft selbst hat im abgelaufenen Jahre die Zahl ihrer Geschäftskunden von 348 auf 385, der mit ihr in Geschäftsverbindung stehenden Vereine von 1366 auf 1395 gesteigert. Der Umsatz ist von fast 34 Millionen auf 38 780 199 M. gestiegen, der Wert der Warenvorräte von 1 710 000 M. auf 2 086 000 M. Der Reingewinn, der um 38 000 M. höher ist als im Vorjahre, soll wieder zur Verteilung von 2 Proz. Dividende an die angeschlossenen, von 1 Prozent an die nicht angeschlossenen Vereine dienen. Der Rest von 139 000 M. soll zu Reserven für verschiedene Fonds zurückgestellt werden. Der Geschäftsbericht wird genehmigt, die Geschäftsführer entlastet. Die Erhöhung des Stammkapitals von 1 auf 1 Million wird ebenfalls nach den Wünschen der Geschäftsführer beschlossen, ebenso die Errichtung eines Lagerhauses in Düsseldorf. Die Großverkaufsgesellschaft hat schon seit längerer Zeit ein Grundstück bei Altona, d. Elbe zur Errichtung einer Seifenfabrik in Anspruch genommen und Schwierigkeiten, die von der Regierung bei der Konzessionserteilung gemacht wurden, gegen den Willen des Baues lange hinaus, so daß die Großverkaufsgesellschaft sich entschloß, bei Herbst ein anderes Grundstück zu kaufen. Inzwischen ist auch in Altona der Rechtsstreit endgültig zugunsten der Großverkaufsgesellschaft entschieden. Wo nun der Fabrik gebaut wird, steht noch dahin. An die eingehenden Darlegungen der Geschäftsleitung, deren Vorgehen schließlich gebilligt wurde, schloß sich eine längere Auseinandersetzung. Eine weitere Aufgabe der Großverkaufsgesellschaft ist die Errichtung eines Genossenschaftshauses in Hamburg. Dieses Genossenschaftshaus soll die Konitore und die Drucker und Expedition insbesondere des „Genossenschaftlichen Volksblattes“ beherbergen. Den Bauplan im einzelnen wird aber erst die nächste Generalversammlung prüfen, die voraussichtlich im nächsten Jahre ebenfalls in Düsseldorf stattfinden wird.

Die Arbeiterbewegung in Fürth i. B. hat einen so erfreulichen Aufschwung genommen, daß die Geschäfte des sozialdemokratischen Vereines nicht mehr im Nebenamt erledigt werden können. Es wurde daher beschloßen, einen Parteisekretär mit einem Gehalt von 2000 M. anzustellen.

Als solcher wurde Genosse Born, der auch der Stadtverwaltung als Gemeindebevollmächtigter angehört, gewählt.

Wegen Verleumdung dreier Agitatoren des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie wurden der Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereines in Eisenach, Genosse Runkel, und der sozialdemokratische Reichstagskandidat für Eisenach, Genosse Leber, zu je 50 M. Geldstrafe verurteilt. Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie schüttet bekanntlich lächelnde Verleumdungen und Verdächtigungen über führende Sozialdemokraten. Er selbst aber hält sich wie gewisse Staatsanwälte für Wümpchen Nährwichtigkeit.

Vom Wachstum der Presse. Seit Anfang dieses Jahres ist die Abonnentenzahl der „Freien Presse“ zu Elberfeld, W. a. M. um über 3000 gewachsen.

In der Angelegenheit Emmel Mülhausen i. S., die schon wiederholt unsere Parteitage beschäftigte, die aber von der Mülhauser Parteiorganisation noch nicht als erledigt betrachtet wurde, hat unter dem Vorsitz des Genossen Gerlich in Mülhausen eine Besprechung stattgefunden. Alle in der Sache Interessierten — Parteivorstand, Kontrollkommission und Vorstand der Mülhauser Parteiorganisation — akzeptierten folgende Erklärung: „Die Mülhauser Parteigenossen erkennen an, daß Handlungen, die der Genosse Emmel gegen den ausdrücklichen Beschluß der Parteileitung unternommen hat, den Tadel rechtfertigen, den die Kontrollkommission auf Parteitagen gegen Genossen Emmel ausgesprochen hat. Die Kontrollkommission ihrerseits erklärt, daß bei der einwandfreien Tätigkeit, die Genosse Emmel gegenwärtig im Interesse der Partei entfaltet, diese Vorgänge als erledigt zu betrachten sind und für die Partei keinen Grund mehr abgeben können, dem Genossen Emmel die Vertrauenswürdigkeit abzuspüren.“

Aus der italienischen Partei. Die neue gewählte sozialistische Parlamentsfraktion hat diese Tage ihre erste Beratung abgehalten, um, ohne jede Diskussion, da keine Meinungsverschiedenheit bestand, eine energische Opposition gegen das Kabinett Giolitti zu beschließen. Zu einer ziemlich lebhaften Diskussion kam es dagegen bei der Frage über die Stellung der Abgeordneten, die nicht ihr Mandat niedergelegt haben, innerhalb der Fraktion. Genosse Giacomo Ferri beantragte den Ausschluß der beiden in Betracht kommenden Abgeordneten (Antolisei und Borciani) wegen Disziplinlosigkeit. Borciani wies darauf hin, daß er nach Befragung der Organisationskommission seines Wahlkreises von der Mandatsübertragung abgesehen habe. Antolisei versuchte sein Verhalten dadurch zu rechtfertigen, daß er erklärte, die Disziplin sei nur in nebensächlichen Fragen verbindlich; in wesentlichen Fragen müsse jeder nach eigenem Gefühl entscheiden. Obwohl diese eigenartige Theorie nicht die Zustimmung der Fraktion fand, beschloß diese doch mit einem gegen die Stimme Giacomo Ferris das Verhalten der Abgeordneten dem Urteil des nächsten Parteitages zu unterbreiten und einzuwirken keine Ausschließungen vorzunehmen. Schließlich beauftragte die Fraktion Bissolati damit, sie im Parteivorstand zu vertreten. Dieser Beschluß ist insofern bemerkenswert, als Bissolati zurzeit keiner Parteiorganisation angehört, da er wegen Disziplinlosigkeit bei den letzten Kommunalwahlen ausgeschlossen wurde. Daraufhin legte er sein Amt als von der Fraktion delegiertes Mitglied des Parteivorstandes nieder und die Fraktion erbat ihn durch Montemartini. Warum sie jetzt zu Bissolati zurückkehrt, ist nicht recht einzusehen. Die Fraktion zählt augenblicklich vier Mitglieder, die nicht organisierte Parteigenossen sind, nämlich Turati und Trebesi, die dem Mailänder antonowistischen Zitel angehören, de Felice, der 1896 aus der Partei ausgeschlossen wurde und ihr nicht wieder beitrug, sowie Bissolati. Auch zu dieser Frage, die eng mit der Autonomie der Parlamentsfraktion verknüpft ist, wird der nächste Parteitag Stellung nehmen müssen.

## Im Banne des Spiritismus.

Roman von Friedrich Thieme.

(43 Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Bringen Sie ihm meine herzlichsten, innigsten Grüße, mein Herr“, rief Agnes und erfaßte in überquellender Rührung nochmals des Boten Hand, worauf derselbe, nachdem er ihr noch halblaut den Rat zugerufen, den Brief Arthur zu verbrennen, sie rasch verließ. Sie preßte noch einmal das Briefchen an ihre Lippen, verbergte es in ihrer Tasche und schaute dann, ihre anstimmenden Gedanken zurückdrängend, in den Kreis der liebendwärtigen Familie zurück, deren Glieder natürlich keinerlei neugierige Fragen an sie stellten. Doch fiel es allen auf, daß sie für den Rest des Abends noch erpöter und stiller war, als vorher, so daß selbst die farblichen Scherze des Danks ihr nur dann und wann ein schwaches Lächeln abzundulgen vermochten, und unwillkürlich brachten alle ihr verändertes Wesen mit der erhaltenen Mitteilung in Zusammenhang.

Agnes atmete wie erlebt auf, als die Ankunst ihres Gefährtes angekündigt wurde. Hedwig begleitete die Freundin zum Wagen, unterwegs bat Agnes sie in für jedem Lauscher unhörbarem Flüßertone um ihre Unterstützung in der Selbstangelegenheit, die sie mit Freunden zusagte.

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, für wen das Geld bestimmt ist?“ fragte Agnes leise.

„Nein, Agnes.“

„Morgen mittag schide ich es Ihnen — leben Sie wohl, liebe Hedwig, und entschuldigen Sie mich nochmals bei Ihren lieben Angehörigen, Sie kennen ja nun den Grund meiner Verstimmung. Verzeihen Sie mir jedoch nicht, sprechen Sie nur allgemein von einer schlechten Nachricht.“

„Ohne Sorgen“, erwiderte Hedwig. „Wie hat Ihnen unser Herr Tischler gefallen?“ meinte sie darauf mit ihrem gewöhnlichen heiteren Gesicht.

„Herr Tischler — o ein ganz netter Herr — er scheint meinem Bruder wirklich aufrichtig ergeben gewesen zu sein, denn er wurde ganz traurig, als auf den armen Stegfried die Rede kam.“

„Ja, ja, ich bemerke es auch — ein kurloser Kauz, wie, ein Original in seiner Pracht.“

„Er liebt Sie leidenschaftlich, Hedwig.“

„Ich weiß es —“

„Sie haben nicht die Absicht, ihn zu ermutigen?“

„Nein. Obwohl er mir leid tut, der gute harmlose Mensch.“

„Nehmen Sie sich in acht —“ Agnes hob warnend den Finger. „Er erscheint mir nicht so harmlos, wie er aussieht. Mein Gott, was für verzehrende, glühende, sengende Blicke er Ihnen immer zusendet — er ist eifersüchtig, rasend eifersüchtig.“

Hedwig lachte, und mit einem herzlichen Ruffe nahmen die Freundinnen von einander Abschied.

## Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Die Großstadt liegt vor uns im blendenden Lichte ihrer Abendherrlichkeit. Nichts unterbricht die allgemeine Stille als das ewige Geräusch dieses eintönigen Wallens, des Einandervorbeistrahmens der nach dieser oder jener Richtung strebenden Menschen, vermischt mit dem Geräusch der Wagen und Straßenbahnen. Fremd und rasch hasten sie an einander vorbei, diese menschlichen Ameisen, von denen jede nur ihr eigenes Ziel verfolgt, die eine von dem Drange, Geld zu verdienen, die andere von dem, welches auszugeben, gesagt. Wie viele verschiedene Charaktere, Gedanken, Weltanschauungen, Religionen, Wünsche und Empfindungen sich täglich da kreuzen, wieviel Leichtsinns, Verderbtheit, Schurerei, Sinnlichkeit, Verbrechen dahinstandeln neben Lebenswürdigkeit, Ehrlichkeit, Aufopferung, Reinheit, Tugend, währenddem Fleiß und unendlicher Liebe. Wie viel großes Glück neben krassem Drog, Verzweiflung neben er-

bärmlichem Wahnen, Krankheit neben frogender Gesundheit.

Auch an uns gleitet die menschliche Welle vorüber, die Esbe und Flut dieses denkenden und sühlenden Ozeans! Finden wir jemand unter den unzähligen Wogen, an dem unsere Erzählung Interesse nimmt? Ein Individuum unter den Tausenden, das Wert und Bedeutung für uns hat und dem wir folgen auf seinen spurlosen Schritten?

Ja, wir finden jemand! Einen Herrn von jenem gedemühten Aussehen, welcher Veranlassung gegeben hat, diese Spizles in der menschlichen Naturgeschichte mit dem Aufbrüche „Siger“ zu belegen, in modischer, auffälliger Kokille, mit in wahrhaften Bogelschädeln endigenden zartgelben Schuhen, unter dem Arm einen unförmlichen Stod. Das schwarze Haar nach der neuesten Mode frisiert, der Vollbart von gleicher Farbe nach unten in eine Spitze auslaufend, das unvermeidliche Monocle ins Auge geklemmt. Das blaßeste Aussehen in Verbindung mit dem matten Teint und der Bart ließen ihn wohl etwas älter erscheinen, als er war, denn in Wirklichkeit mochten ihm noch mehrere Jahre bis zu dreißig fehlen. So wenig dem Beser eine derartige Persönlichkeit seiner Aufmerksamkeit würdig erscheinen mag, so zwängt uns doch der unerbittliche Gang unserer Geschichte, ihm nachzugehen, wie er in nachlässig vornehmer Weise dahinstandelt, in seinen Bewegungen lächelnd und grazios, led in seinem Auftreten, mit den Manieren eines echten Dandy.

Unser Singer bewegte sich zwar nicht allzu rasch, denn er blieb hier und da an einem Schaufenster stehen und begutete die dahinter ausgestellten Herrlichkeiten, trotzdem gelangte auch er mit der Zeit an sein Ziel, ein großes Haus in der Bülowstraße, dessen Portier er nach kurzem Hörgern herausrief.

„Fran Sterneder?“ wandte er sich in fragenden Tone an den Hausverwalter.

„Zwei Treppen rechts Vorderhaus.“



Lichtbildervorträge über das Rom der Antike und der Renaissance. Genosse Theodor v. B. ächter, der seit einigen Jahren in Rom als Sprachlehrer lebt, möchte eine Komposition dazu verwerten, in populären Vorträgen mit Lichtbildern all die Schönheitszüge des Roms der klassischen Antike und Renaissance auch solchen nahe zu bringen, denen keine eigene Romfahrt möglich ist. Genosse Wächter hat sich hierzu mit dem Besitzer eines trefflichen Projektionsapparates und von über 300 Lichtbildern (meist Reproduktionen des alten Rom) zu einer solchen Vortrags-tour verbunden, und sind vorerst folgende Vorträge geplant: 1. Die Götter Roms (und Griechenlands), ihre Statuen, Tempel und Feste. 2. Der Bacchuskult, seine Lebensfreudigkeit und seine Bedeutung für Kunst und Poesie. 3. Das Rom der Kaiserzeit, seine Paläste, Tempel, Theater und Bäder. 4. Pompeji, wie es ist und war und seine Wandgemälde. 5. Michelangelo als Wiedererwecker des antiken klassischen Humanismus in seinen Sonetten, Statuen und Gemälden. — Arbeiterbildungsvereine oder Gewerkschaften, die zur Veranstaltung dieser Vorträge freundlichst beizutreten wollen, sind gebeten, dies möglichst bald Genossen Wächter mitteilen zu wollen an die Adresse des Genossen Reichstagsabgeordneten Schlegel, Eplingen, Neue Welt.

Der mittellidige Untersuchungsrichter. Aus Leipzig wird geschrieben: Die Leipziger Justiz setzt den Kampf gegen die „Volkzeitung“ in verschärfter Form fort. Am Dienstag war der verantwortliche Redakteur, Genosse Seger, zu einer Vernehmung zum Oberamtsrichter Meißner geladen, wo ihm eröffnet wurde, „daß es mit der „Volkzeitung“ so nicht weiter gehen könne.“ In der einflussigen Vernehmung erfuhr Genosse Seger, daß es sich um eine Notiz und einen Artikel in Nr. 123 vom 31. Mai handelt, worin die Leipziger Justiz behandelt wird. Die Notiz ist ein kurzer Vorbericht über die Verhandlung des Genossen Kressin wegen des Artikels „Der Tiger als Affe“. Der Vorbericht, überschrieben „In eigener Sache“, protestiert gegen die in letzter Zeit bei der Leipziger Justiz eingeriffene Strenge, herabsetzende Bemerkungen über die „Volkzeitung“ und über nicht der Verhandlung beiwohnende Redakteure der „Volkzeitung“ zu machen. Dieser Artikel hat die Leipziger Justizbeamten völlig außer Fassung gebracht, und das Justizministerium, an das sie sich wandten, hat Strafantrag gegen die „Volkzeitung“ bei den Leipziger Justizbehörden für diese gestellt. Mit rührendem Mitleid für die geplagten Redakteure suchte der Amtsrichter Meißner den Genossen Seger zur Rennung des Verfassers besagten schrecklichen Artikels zu bewegen. Als er ablehnende Antwort erhielt, sagte der Herr: „Gut, dann will ich es Ihnen sagen, den hat Frau Mehring geschrieben.“ Als ihm Seger bedauerte, daß diese Unterhaltung zwecklos sei, da er doch nichts auszusagen werde, ging der Herr zu seinem Lieblings-thema über: „daß es mit der „Volkzeitung“ so unter keinen Umständen weiter gehen dürfe; sie untergrabe die staatliche Ordnung bis in den letzten Winkel“, und wendeten die Gerichte pflichtgemäß die Strafe zur Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung gegen sie an, dann schreie sie über Klassenjustiz, barbarische Strafe usw.“ Nach meiner Auffassung“ sagte der Herr, „sind Sie bis jetzt viel zu gelinde bestraft worden. Ich begreife nicht, wie es Arbeiter gibt, die da als verantwortliche Redakteure zeichnen und für die Sünden anderer büßen können. Sehen Sie doch die schöne Freiheit und da drüben das Gefängnis.“ Genosse Seger hätte ja längst gehen und den Herrn Richter seinen „Volkzeitungs“-Schmerzen überlassen können, aber dann wäre er so um den Genuß der Rede und um den Einblick in die Verfassung gekommen, in die die Leipziger Justiz im Kampfe mit der „Volkzeitung“ geraten ist. Nach all diesen Dingen kann es bei den nächsten Prozessen interessant werden.

In Chile haben unsere Genossen einen nach Lage der Sache glänzenden Sieg bei den Kammerneuwahlen errungen. Es gelang ihnen, verschiedene Genossen durchzubringen.

## Aus Nah und Fern.

Im Prozeß gegen Zander und Genossen vor dem Berliner Schwurgericht erzählte der Angeklagte v. Zander am dritten Verhandlungstage: In der Lüneburger Heide ist von meinem Freunde Lüttich ein Kallager von 300 000 Mark entdeckt worden. Die angefallenen Vorkäufe ergaben eine Mächtigkeit von 462 Metern des vorzüglichsten Salzes. Die Bohrungen erfolgten durch die Herren Fritz v. Friedländer, Bergwerksdirektor Rader, einem alten kränklichen Herrn, und noch einigen anderen Herren, die ebenfalls ziemlich bejahrt waren. Die Fabrik-

setzung eines solchen Wertes ist natürlich sehr langwierig. Die Abteilungen erfordern lange Zeit, Wassereindränge sind unermesslich. Daher verloren die Herren die Geduld. Ich unternahm es deshalb, einen Engländer namens Dr. Groot für das Unternehmen zu gewinnen. Dieser erklärte sich bereit, das gesamte Kallager für eine englische Gesellschaft zu erwerben. Das Geschäft kam zu Stande. Der Kaufpreis betrug 1 800 000 Pfund. Ich erhielt 50 000 Pfund für meine Dienste und 40 000 Pfund in ordinarer Charas. Das Geschäft ist aber nicht zu Stande gekommen. Verteidiger Justizrat M a m r o t h wiederholt seinen Vorwurf gegen den Untersuchungsrichter, daß ihm sieben Monate lang jede Einsicht in die Akten und jeder Verkehr mit dem Angeklagten v. Zander verweigert worden. Der Staats-anwalt droht, den Untersuchungsrichter als Zeugen haben zu lassen. Verteidiger Justizrat M a m r o t h: Ich kann allerdings dem Herrn Untersuchungsrichter F i r l e den Vorwurf nicht ersparen, daß die Untersuchung einseitig geführt worden ist. Ich würde ihm das, wenn er hier als Zeuge erschien, offen sagen. Er hatte den Angeklagten, wie er mir selbst sagte, von vorn herein für schuldig gehalten. Sachverständiger Bergassessor Dienarz, Berlin beschäftigt im allgemeinen die von den Angeklagten gemachte Schilderung des in der Lüneburger Heide gelegenen Kallagers „Teutonia“ und gibt auch die Möglichkeit zu, daß wenn das englische Geschäft zu Stande gekommen wäre, von Zander eine Million Mark verdient hätte. Zeuge Land-rat v. B r e t t i hat im Auftrage der Untersuchungsbehörde über Lüttich amtliche Auskunft eingeholt. Er erklärt: Lüttich erfreue sich nicht des besten Rufes. Es seien ihm verbrecherische Handlungen zugutrauen. Er neige zu Uebertretungen, sei jähzornig, gewalttätig, freisüchtig, wenig wahrheitsliebend, behandle seine Dienboten schlecht. Bei der Steuererklärung habe er mehrfach unwahre Angaben gemacht. Allerdings sei zu berücksichtigen, daß der Gutbesitzer in Lüneburg bei den vielen oft unvermeidlichen Streitigkeiten sich selten großer Beliebtheit erfreue. Er betone: er habe nicht gesagt, Lüttich habe einen schlechten Ruf, sondern Lüttich erfreue sich nicht des Rufes eines normalen Menschen. In zwei Fällen sei er der Brandstiftung verdächtigt worden. Es sei ihm auch mitgeteilt worden, daß Lüttich zweimal wegen vorsätzlicher Körperverletzung und Verleumdung und vielfach wegen Uebertretungen bestraft worden sei. Zur Entlastung des Angeklagten werde gesagt, daß er ein schlauer, aber unklarer Kopf sei. Man nenne ihn ferner einen gutmütigen Menschen, der namentlich gegen Beamte sehr zuvorkommend sei. Er gelte auch als guter Sohn seiner Mutter. Diese Dinge könnten aber die Auskunft in der Hauptsache nicht ändern. Verteidiger L ö w i s o h n: Die erwähnten Brandfälle liegen zehn Jahre zurück. Jetzt taucht auf einmal der Verdacht auf, daß Lüttich den Brand angelegt haben könnte. Der Verteidiger beantragt die Ladung einer großen Zahl neuer Zeugen aus der Heimat des Angeklagten Lüttich, so des Reichstagsabgeordneten v. Kaufmann, des Justizrats Rudolf Stettin und anderer. Er werde den Nachweis führen, daß Lüttich im Jahre 1893 ein Vermögen von einer Million Mark besessen habe, also keine Veranlassung hatte, sein Vermögen in Brand zu stecken.

Am vierten Verhandlungstage werden verschiedene Betrugsfälle der Frau v. Zander verhandelt. In den Monaten Januar bis April 1903 befehlte die Angeklagte bei der Firma Moritz Bud in Berlin Kinderkleider und Kinderhüte im Werte von 278 Mk. Die Rechnung ist bis heute nicht bezahlt worden. Die letzte Bestellung der Frau v. Zander bei der Firma Bud datiert vom 2. April 1903, also einen Tag vor dem Tode, an dem das Ehepaar Zander das gesamte Inventar und Mobiliar an den Wittangeklagten Hauptmann Lüttich verkaufte. Durch den zweiten Betrugsfall ist die Firma Geld in Berlin geschädigt worden. Von ihr bezog Frau v. Zander Briefpapier für 250 Mark. Die Firma ist bis heute noch nicht zu ihrem Gelde gelangt. Die Forderung fiel fruchtlos aus. Frau v. Zander hatte vor Aufgabe dieser großen Bestellung den Offenbarungseid geleistet. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung wurde der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat F i r l e als Zeuge vernommen. F i r l e erklärt unter anderem folgendes: Der Angeklagte erschien mir durchaus ungläubwürdig, hatte er doch schwere militärische Verfehlungen hinter sich, zum Beispiel Selbstgeschäfte als Offizier, Anleihen bei Armeestellern. Deshalb traute ich ihm auch die Untreue im Gräbchen Falle zu. (In der Anklageschrift selbst wird dem Major v. Zander der Vorwurf gemacht, für die Vermittlung des Verkaufs des Gutes Gräbchen 100 000 Mk. Vermittlungsgebühr und außerdem einige Aktien erhalten, dieses Geld aber nicht zur Bezahlung seiner Schulden verwendet zu haben.) Ich hielt die Notiz in seinem Tagebuch „unrecht erworbenes Geld“ nicht

dadurch für erklärt, daß er behauptete, er hätte damit nur gemeint, daß er als Offizier überhaupt keine Selbstgeschäfte machen dürfte. — Verteidiger: Haben Sie den Angeklagten über diese ganze Angelegenheit gehört, ehe Sie sich ein Urteil bilden? Nein, das haben Sie nicht. Hätten Sie die Voruntersuchung auch auf diesen Fall ausgedehnt, so wäre das nicht schlimm gewesen, dann hätte sich der Angeklagte verteidigen können. So aber haben Sie haltlose Vermutungen, die Sie nicht nachgeprüft haben, zur Grundlage Ihrer innewerter Überzeugung und Vorurteilnahme gegen den Angeklagten gemacht. — Vors.: Wie der Untersuchungsrichter sich seine Meinung bildet, ist seine Sache. — Verteidiger: Es ist aber sehr bedauerlich, wenn er sie sich in dieser Weise bildet. — Vors.: Eine solche Kritik ist hier unzulässig. — Vert.: Ich will nicht kritisieren, aber die Tatsache muß ich feststellen. — Staatsanwalt: Herr Untersuchungsrichter, hat nicht gegen den Major v. Zander schon vor Jahren im Gräbchen Falle ein Ermittlungsverfahren wegen Meineides geschwebt? — Angell.: Es macht mir die größte Freude, daß die Sache hier zur Sprache kommt. — Vors.: Ueber die Sache selbst werden wir aber nicht sprechen. — Angell. (mit der Faust auf den Tisch schlagend): Doch muß darauf eingegangen werden! — Vors.: Sie können sich ja nachher dazu äußern, aber der Untersuchungsrichter kann darüber nicht als Zeuge vernommen werden. — Angell. Lüttich: Herr Untersuchungsrichter, haben Sie nicht die Protokolle so rasch vorgelesen, daß der Inhalt ganz verbunkelt wurde? — Zeuge: Ich lese sehr langsam und ausdrucksvoll. — Angell. v. Zander: Herr Untersuchungsrichter, habe ich Ihnen nicht immer gesagt, das wilde Jagen der verflochtenen Jahre komme mir wie ein wilder Traum vor, und habe ich nicht immer um die Gelegenheit gebeten, die hellen und dunklen Erinnerungsbilder, die in mir lebten, konzentrieren zu können? Auf alles dies haben Sie keine Rücksicht genommen. — Hierauf wird die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Durch einen gewissenlosen Agenten nach Berlin verschleppt wurde der Kaufmann Koller, der in Begleitung seiner 14jährigen Tochter auf dem Gelände zwischen Wilhelmshagen und Weissensee halb verhungert von einem Gendarmen aufgefunden wurde. Wie K. angab, hatte er in einem Wiener Vorort ein kleines Geschäft betrieben, das er auf Veranlassung eines ihm in Wien bekannt gewordenen Mannes verkaufte, weil ihm sein neuer „Freund“ gegen eine Vermittlungsgebühr eine vorzüglich bezahlte Stellung in Berlin verschaffen wollte. K., der Witwer ist, löste seine Wirtschaft auf und reiste mit dem Agenten und seiner Tochter nach Berlin. Sein Geld hatte der Deckerreicher dem Führer zur Aufbewahrung überlassen. Unterwegs, auf welcher Station verweilte K. nicht anzugeben, ist der Agent ausgefliegen, kam jedoch, wahrscheinlich absichtlich, zu spät zum Zuge zurück, als dieser sich bereits in der Abfahrt befand. Der Zurückgebliebene rief K. noch zu, daß er mit dem nächsten Zuge nachkommen werde, was aber nicht geschah. Vollständig fremd und jeglicher Hilfsmittel bar, irrte der Kaufmann mit seiner Tochter plan- und ziellos in Berlin umher und war so nach Wilhelmshagen geraten. Der Gendarm brachte die beiden Geschöpften nach dem Amtsbureau, von wo aus das österreichische Konsulat von dem Vorfalle benachrichtigt wurde. K. wird nunmehr mit seiner Tochter nach der Heimat zurückbefördert werden.

Ein spekulativer Pfarrer. Einer von denen, die wohl predigen, „Du sollst nicht Schätze der Erde sammeln“, es aber für geraten halten, nicht nach dem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt, zu leben, scheint ein Pfarrer aus Köln zu sein, der seine „schmalen“ Einkünfte als Gottesmann durch Spekulation in Ruhen aufbessern wollte. Aber da die theologische Weisheit für solches Handwerk nicht ausreicht, wurde er über den Döbel barbiert und lief zur weltlichen Polizei. Es wird darüber folgendes berichtet: Der Arzt Dr. C. in S. hatte dem Pfarrer S. in Köln, als dieser für eine Kur in seiner Anstalt Aufenthalt genommen, im Jahre 1897 3 Ropze der Brauseisenfabrikanten Angelika II, Henriette II und Schöna-Rennchen verkauft. Auf diese Ruge erhielt der Verkäufer niemals einen Gewinnanteil, wurde aber im Jahre 1902 durch das Landgericht Limburg zur Zahlung von 900 Mark Busußen verurteilt, worauf er die Ruge gemäß § 130 des Berggesetzes der Gewerkschaft zur Verfügung stellte. S. behauptete nun im Klagewege, von C. arglistig getäuscht worden zu sein, und verlangte vom Beklagten Rückzahlung von 3000 Mark nebst 810 Mt. Zinsen. Das Oberlandesgericht Köln entschied auf Verurteilung nach dem Klageantrage. — So hat die weltliche Polizei die himmlische aus der Patzche geholfen. Ob nun der Pfarrer von seinem Reichthum denen gibt, die nichts haben?

Danke.“ Sowohl die Frage als das „Danke“ wurden in einem von jeder Hiererei freiem Tone gesprochen — die Stimme war offenbar das vernünftigste an dieser Modelarratur. Langsam, als sei er noch schwankend, ob er in der Tat von der erfragten Adresse Gebrauch machen sollte, stieg der Herr die beiden Treppen hinauf; vor der Tür, an der ein Vorzellanstück mit der Aufschrift „Amalie Sterneder“ sich befand, blieb er nochmals stehen, nahm einen kleinen Handspiegel aus der Tasche und betrachtete lange und aufmerksam sein Kontersel. Nachdem er seiner Eitelkeit, wie es schien, Genüge geleistet, drückte er auf den Knopf der elektrischen Klingel.

Ein Mädchen öffnete ihm. „Kann Sterneder zu sprechen?“ „Wen darf ich melden?“ „Doktor Fritz Müller.“ Er überreichte seine Karte. Eine Minute später stand Doktor Fritz Müller im sogenannten Salon der Frau Sterneder gegenüber. „Sie wünschen, mein Herr — bitte, nehmen Sie doch Platz.“ Der Doktor setzte sich. „Sie haben ein Zimmer zu vermieten?“ „Ja? Nein, augenblicklich nicht.“ „Nicht? Der Doktor sah überrascht aus. „Das ist seltsam — ein Freund hat mir die Wohnung empfohlen. So ist sie wohl bereits vermietet?“ „D, schon seit mehreren Wochen.“ „Das ist schade — sie ist mir sehr empfohlen worden. Sie entschuldigen doch meine harten Befehle, gnädige Frau?“

Ich bin vor zwei Stunden erst angekommen, und da ich nicht gern in Hotels, sondern lieber in meinen eigenen Kammern schlafe, beschloß ich, sogleich einmal bei Ihnen nach-zufragen.“

Die Wittin hatte inzwischen ihren Besucher mit aller Sorgfalt, die ihr in solchen Fällen zu Gebote stand, gewahrt. Die Prüfung wachte wohl nicht zu seinem Ungunsten ausgefallen sein, er schien ihr ein Prototyp der Borntheit und sie zögerte ihren Stolz hinein, ihre Zimmer stets nur an Mitglieder der besten Gesellschaft abzugeben. Ein Student war das mindeste, was sie verlangte, dann kamen die Jünglinge, Doktoren usw., wenn sie aber einen Herrn von Adel bekommen konnte, so erreichte ihre Genugthuung den höchsten Grad, ja sie brachte selbst persönliche Opfer, indem sie lieber die Wohnung billiger ließ als auf den bestmöglichten Mieter zu verzichten.

„Ich bedauere unendlich, Ihnen augenblicklich nicht entgegen kommen zu können, Herr Doktor,“ nahm sie mit ihrer freundlichsten Geste das Wort, und indem sie auch durch die Art und Weise ihres Sprechens den Beweis zu erbringen suchte, daß sie durchaus den gebildeten Klassen angehöre und der Arede „gnädige Frau“ ganz und gar würdig sei. „Nun vielleicht macht es sich später einmal“ — sie fiel plötzlich in ihren gewöhnlichen Ton zurück, verbesserte sich aber sofort wieder und sah in der früheren gepreßten Manier und hoch erhobenen Hauptes fort: „Meine Zimmer sind immer sofort besetzt — sie sind von den feinsten Kavallieren Berlins gemietet — ich habe immer nur noble Herren bei mir wohnen gehabt, meistens Herren von Adel.“

Der Doktor warf ihr einen bewundernden Blick zu. „Der Herr, welcher die vor einigen Monaten frei ge-wordene Wohnung gemietet hat, ist allerdings nur ein bürgerlicher Referendar, aber ein feiner Mann, der wohl adlig zu sein verdient — aber vorher hatte sie ein edler junger Mann in Besitz, durch den sie gewissermaßen berühmt geworden ist und der ein so trauriges Ende nehmen mußte — allerdings nicht hier, sondern außerhalb — Herr Siegfried von Lillo — Sie haben gewiß von der Sache gehört?“

Der Doktor fuhr wie lebhaft bewegt empor und rief:

„Wie, gnädige Frau? Siegfried von Lillo war der frühere Mieter dieser Wohnung? O, dann bedauere ich doppelt, sie nicht frei zu finden, denn Siegfried von Lillo war mir ein werter, guter Freund!“

„Sie waren befreundet mit ihm?“ „Wir waren Jugendfreunde. Ich bin der Sohn eines Gutsbesitzers, der in einem Dorfe in der Nähe von Hohenstein, das Lillosen Stammgutes amlierte — wir haben eine zeitlang fast täglich zusammen gespielt und oft genug bin ich auf Hohenstein gewesen.“

Die junge Wittve verriet in ihren durch ein Lächeln in vorteilhafter Weise sich repräsentierenden Zügen ihr ungeteiltes Interesse.

„Wie wunderbar sich das trifft,“ rief sie überwältigt aus.

(Fortsetzung folgt.)